

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-
jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung
ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl.,
halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes ein-
mal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis
12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und
allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss
für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offen-
reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Wetterschäden und Staatshilfe.

H. K. Die Staatskunst der zweiten Hälfte des 19.
Jahrhunderts vermochte sich der Erkenntnis nicht zu ver-
schließen, daß dem Staate in erster Reihe die Pflicht ob-
liegt, seine Angehörigen, insbesondere jene, die ihm die
Mittel zu seinem Bestande gewähren, in ihren politischen
Rechten und wirtschaftlichen Ansprüchen zu schützen. Dieser
Schutz wurde früher den Staatsbürgern allerdings auch
zuteil, doch waren die Voraussetzungen, unter denen er
geboten wurde, andere als heute, die Quelle, aus der er
floß, war mehr Gnade als Recht. Heute also besitzt der
steuerzahlende Staatsbürger das unbestreitbare Recht, sich
auf dem durch die Gesetze vorgezeichneten Wege an den
Staat um Hilfe zu wenden, wenn er sich in politischer
oder wirtschaftlicher Noth befindet. Daß jedoch mit der
gesetzlichen Festlegung dieses Gedankens noch keineswegs
ideale Zustände geschaffen wurden, bewies uns auf poli-
tischem Gebiete beispielsweise das Geschick der rumänischen
Bauernabordnung, während wir, wenn wir uns auf wirt-
schaftlichem Felde umsehen, allerlei die große Mehrheit der
Staatsangehörigen schädigende Mißstände und Auswüchse,
zum Beispiele die Ringe und Cartelle, die Monopole der
Geldfürsten, gewahrt werden, die der Staat trotz der oben
erwähnten Pflicht zu beseitigen noch immer keine Lust bezeigt.

Eine der vornehmsten Aufgaben der Volksvertretung
ist es daher, unablässig dahin zu wirken, daß das be-
zeichnete Recht der Staatsangehörigen unter allen Um-
ständen und in jedem Einzelfalle so rasch als möglich ver-
wirklicht werde. Dies gilt insbesondere auch dann, wenn
die Existenz arbeitsthrer und pflichtgetreuer Staatsbürger
durch Elementarereignisse auf das Außerste gefährdet ist,
wie in diesem Jahre im steirischen Unterlande. Die furcht-
baren Ungewitter seit dem Beginn dieses Monats, welche
hier die Feldfrüchte und die Wein- und Obsterte zu dem
größten Theile vernichteten und namentlich die Weingärten
derart verwüsteten, daß ihr Ertrag auch in den nächsten
Jahren kaum nennenswert sein wird, wofür überhaupt
davon gesprochen werden kann — diese unerhörten Wetter-
schäden fordern jeden verständigen Politiker geradezu her-
aus, die Frage ernstlich zu erwägen, ob und auf welche
Weise solchen Ereignissen vorgebeugt werden könne und
wie die Hilfe beschaffen sein müsse, die den davon Be-
troffenen zu leisten ist, wenn sie nicht zugrunde gehen sollen.

Es ist eine auch in Oesterreich bereits erkannte und
theilweise auch gewürdigte Thatsache, daß Waldgebirge
auf die Art und Menge der Niederschläge, sowie auf die
atmosphärische Bewegung in den benachbarten Thal-
gebieten einen ganz bedeutenden Einfluß ausüben. Der be-
kannte ungestüme Sturmwind, von dem der Karst, Triest
und die Adria heimgesucht werden, die Bora, ist eine Folge
der Abforstung der dalmatinischen Gebirge und des Karstes

selbst durch die Venetianer. In anderen Staaten, beispiele-
weise in Baiern, werden die zum Schutze der Forste ge-
schaffenen Gesetze auf das Strengste gehandhabt, da die
dortige Regierung sich der Pflichten gegen die Landwirte
und Bauern, diese stärkste Stütze des Staatsgebäudes, voll-
kommen bewußt ist. Auf die Abtreibung und die neuer-
liche Aufforstung der Wälder abzielende gesetzliche Be-
stimmungen stehen auch in Oesterreich in Kraft, allein es
hat den Anschein, als würde zuweilen bei der Anwendung
dieses Gesetzes nicht der volle Ernst bethätigt. Hier wenig-
stens erzählen sich's die Grundbesitzer und Bauern, daß
seit der Abtreibung eines dem Fürsten Liechtenstein ein-
gehörigen ungeheueren Waldgebietes in der Schwanberger
Gegend die Ungewitter im Langenthal und in den Nachbar-
thälern viel häufiger und unheilvoller sich bemerkbar machen
als früher. Ohne dieser Annahme mehr Gewicht beizu-
messen als einer Vermuthung gebührt, möchten wir betonen,
daß es einfach unbedingt nothwendig ist, das Schlagen
der Wälder nur nach den Bestimmungen des Gesetzes vor-
nehmen zu lassen, und, wenn dieses zu wenig strenge ge-
faßt sein sollte, die nöthigen Verschärfungen nachzutragen,
sowie die Aufforstung jedem Waldbesitzer ohne Ansehen
der Person zur unabwieslichen Pflicht zu machen, weil es,
wie oben betont wurde, Thatsache ist, daß die Wälder
der fruchttragenden Ebene einen unzweifelhaften Schutz
gegen verheerende Stürme und Niederschläge gewähren
und die letzteren gewissermaßen regeln.

Zu diesen vorbeugenden Schutzmaßnahmen müssen sich
aber auch noch Vorkehrungen gesellen, welche im Falle einer
argen Heimsuchung der Landwirte und Bauern durch
Wetterschäden und Ueberschwemmungen eine rasche und
vollkommen ausreichende Hilfeleistung verbürgen. Heute
hängt es vom guten Willen der Mehrheit in den Land-
tagen und im Reichsrathe ab, ob und in welchem Aus-
maße durch Elementarereignisse in ihrer wirtschaftlichen
Existenz bedrohte Staatsbürger unterstützt werden sollen,
und dazu kann noch der Hinweis des Finanzministers auf
den Voranschlag kommen, der eine bedeutende Ueber-
schreitung nicht zulasse. Und wird thatsächlich Hilfe ge-
leistet, so müssen Nachtrags- und Nothstandscredite be-
willigt, kurz es muß ein ziemlich schwerfälliger Apparat
in Bewegung gesetzt werden, bevor der oft augenblickliche
Hilfe erheischenden Nothlage ein Ende bereitet werden kann.
Die in den berührten Fällen von den Behörden gewährten
Steuernachlässe und Abschreibungen, sowie die von den
Sparcassen zugestandene Fristung der Zinszahlung reichen,
an und für sich gewiß lindernd und mildernd, allein jedoch
zumeist nicht aus, die Lage des schwer geprüften Land-
mannes erträglich zu machen, da ihm, wie es heuer in
Untersteiermark der Fall ist, von dem Unwetter eben alles,
auch das, was er, um nicht zu verhungern, für sich und
die Seinen und für sein Vieh benöthigt, vernichtet wurde.

Einer derartigen Bedrängnis kann nur dann rasch abge-
holfen werden, wenn eine eigens zu diesem Zwecke ge-
schaffene staatliche Einrichtung besteht. Der Gedanke
ist auch gar nicht neu, er wurde auch in diesen Blättern
schon von dem einstigen Schriftleiter Wiesthaler erörtert,
bei uns in Oesterreich bedarf es jedoch zuweilen gerammer
Weile, bis gute Gedanken in die That umgesetzt werden.

Die Verstaatlichung des gesammten Ver-
sicherungswesens ist nur noch eine Frage der Zeit.
Mache man den Anfang mit der von Staatswegen durch-
zuführenden Versicherung aller ländlichen Liegenschaften
gegen alle durch elementare Ereignisse verursachten Schäden
und Verwüstungen. Dadurch würde eine nur für die
rascheste und ausgiebigste Hilfeleistung bei Elementarschäden
bestimmte Cassé ins Leben gerufen, die ihren Zweck zweifel-
los vollkommen erfüllte und dem Staatsfädel höchstwahrscheinlich
auch noch alljährlich eine erkleckliche Summe zu-
führte. Ohne Versicherungszwang gieng es natürlich nicht,
der Versicherungsbeitrag, der im Verhältnisse zur Grund-
steuerleistung zu bemessen wäre, müßte von den Steuer-
ämtern mit den übrigen Steuern eingehoben werden. Ruhe
nur keiner enttäuscht und enttäuscht aus: Eine neue Steuer
also! Diese Steuer zahlte der Bauer gewiß gerne, wüßte
er ja doch, daß er sich dadurch das Anrecht auf voll-
ständig ausreichende Unterstützung erwürbe, wenn Wetter,
Wasser und Hagel den Fleiß seiner Hände und die Hoff-
nung seiner Arbeit vernichteten. Es bleibt auch, so lange
sich unsere Regierungen nicht zu einer angemessenen Be-
steuerung des Gistbaumes „Börse“ entschließen, kein an-
deres Mittel als die Selbsthilfe übrig. Die Schaden-
erhebungen wären von den Behörden unverzüglich vorzu-
nehmen, keineswegs aber in der Weise, wie es bei manchen
privaten Versicherungsgesellschaften geschieht, denn die staat-
liche Versicherung müßte in erster Linie dahin zielen, dem
Landmann eine unbedingt ausreichende Hilfe zu gewähren,
nicht aber die Staatscassen zu füllen. Auch mit dieser
Frage wird sich die Regierung und das Parlament ernst-
haft beschäftigen müssen, wenn anders sie wünschen, daß
der Bauernstand nicht verschwinde und die Scharen des
Proletariats vergrößere. Caveant consules . . .

Was thut uns Deutschen in Oesterreich noth?

(Vortrag, gehalten von Herrn K. S. Wolf in der 27. Vereins-
Versammlung des „Deutschnationalen Vereines in Brünn“ am
24. Juli 1896.)

Uns Deutschen thut vor allem ein bischen National-
stolz und ein bischen politische Kraft noth. Wenn
wir diese beiden Dinge hätten, dann könnten wir uns in
Oesterreich leicht die Stelle erobern, die uns gebürt.

Sehen wir einmal, mit welchem Stolze, mit welcher
Liebe der Tschsche oder der Slovenc an seinem Wolke

Die totale Sonnenfinsternis vom 9. August.

Von Dr. Armin Steiner.

Jedermann weiß, daß die Sonnenfinsternisse davon
herrühren, daß sich der Mond zwischen Sonne und Erde
stellt. Hierbei wirft der Mond einen Schatten auf die Erde
und für alle Punkte der Erde, die von diesem Schatten
bedeckt werden, gibt es eine totale Sonnenfinsternis. Der
Theil der Erdoberfläche, den der Mondschatten bedeckt, ist
nicht so groß, er stellt annähernd einen Kreis dar, dessen
Durchmesser selbst unter den günstigsten Umständen 300
Kilometer niemals übersteigt. Dieser Schatten gleitet mit
dem Monde vorwärts, genau so, wie der Schatten auf
dem Boden vorwärts gleitet, den die Wolke wirft, die am
Himmel hinzieht. Hiedurch beschreibt der Schatten auf der
Erdoberfläche einen dunklen Streifen, ein Finsternisband,
dessen Breite selten 40 geographische Meilen erreicht, und
dieses Band ist die einzige Region der Erde, in welcher
die Sonnenfinsternis total ist.

Die Astronomen messen der Beobachtung einen großen
Wert bei, und stets, wenn eine sich naht in einer Gegend,
wo die Beobachtung mit den dazu construierten Instru-
menten möglich ist, werden mit großen Kosten weite Ex-
peditionen ausgerüstet, die dem Verlauf der Finsternis in
allen ihren Phasen aufmerksam folgen, und manchmal haben
diese Beobachtungen schon höchst wichtiges wissenschaft-
liches Material geliefert.

Die totale Sonnenfinsternis dieses Jahres war im
äußersten Norden Europas und Asiens zu sehen. In den
nördlichen Gegenden Deutschlands war die Sonnenfinster-

nis auch zu sehen, allerdings nicht als totale. Sie erschien
nach Sonnenaufgang in den Provinzen Pommern, Posen,
Schlesien, West- und Ost-Preußen, sowie auch im Re-
gierungsbezirk Frankfurt und betrug 0,75 (auf der Insel
Rügen) bis 0,61 (im südlichen Oberschlesien).

Zahlreiche Expeditionen sind ausgerüstet worden, um
sie zu beobachten; deutsche, englische, französische hatten
Beobachtungsposten errichtet von den Nordprovinzen Nor-
wegens bis zu den nördlichen Inseln Japans. Die beste
Gelegenheit zur Beobachtung dürfte die nach Japan ge-
gangene französische Expedition gehabt haben, weil dort die
Dauer der Verfinsternung am längsten war. Trotzdem hat
sie auch dort kaum zwei und eine halbe Minute über-
schritten. Alle Aufmerksamkeit hatte sich also auf einen
Augenblick zu concentriren, alle Instrumente werden für
eine verschwindend kleine Zeit eingestellt — und doch ist
sie groß genug, um den Männern der Wissenschaft Ge-
legenheit zu zuweilen äußerst erfolgreichen Beobachtungen,
Photogrammen und graphischen Aufzeichnungen zu geben.
Legt sich aber im Moment der Verfinsternung eine Wolke
vor das Bild, so ist die ganze kostspielige Expedition — ab-
gesehen etwa von atmosphärischen Beobachtungen — ver-
geblich gewesen.

Auch der Strom der Vergnügungsreisenden, die dem
deutschen Kaiser auf seiner Meerfahrt nach dem Norden ge-
folgt sind, werden die Sonnenfinsternis beobachtet haben.
Gewiss ein Anreiz mehr, die immer mehr in Aufnahme
kommenden Nordlandsfahrten mitzumachen.

Die äußerste Dauer einer totalen Sonnenfinsternis
beträgt 8 Minuten, so wird z. B. die vom 9. September
1904 dieses Maximum erreichen. Die diesjährige gehört
also zu den kürzeren; nichts desto weniger hat man sich auf

sie nicht weniger sorgfältig vorbereitet. — Und diese Vor-
bereitungen sind wahrlich nicht gering. Apparate und In-
strumente müssen construiert werden, mit all den Ver-
feinerungen, die die moderne Präzisionsmechanik an die
Hand gibt und unter Berücksichtigung all der Erfahrungen,
die man bei der Beobachtung der früheren Sonnenfinster-
nisse gesammelt hat. Man muß am Beobachtungsort einige
Monate vor Eintritt des Ereignisses eintreffen, um da-
selbst die Instrumente zu installieren, die Banten zu ihrem
Schutz zu errichten, das photographische Atelier, die Mes-
sungs-Controle und noch manche andere Dinge fertig zu
stellen. Und das alles für 2 1/2 Minuten!

Das Programm der Beobachtungen, die während
dieser paar Minuten gemacht werden sollen, muß vorher
entworfen sein, jeder Mitarbeiter muß seine Aufgabe kennen,
und, wenn alles bereit ist, müssen die Apparate mehrere-
male in Thätigkeit gesetzt, müssen gewissermaßen Proben
und Generalproben des wichtigen Actus vorgenommen
werden, — denn es ist unerlässlich, daß im entscheidenden
Moment jeder auf seinem Posten sei und durch keine
Zehntelsekunde Zögerns die kostbare Zeit vergeude, die so
spärlich zugemessen ist. Dazu ist zu erwägen, daß infolge
der rapiden Fortschritte der Astronomie, der Optik und der
Photographie die Beobachtungen, die heute angestellt
werden, sehr viel delikater sind als ehemals, und daß in-
folge dessen die Vorbereitungen dazu viel länger und
schwieriger sind. Die Zeit liegt weit hinter uns, wo man
eine Sonnenfinsternis mit einem einfachen Fernrohr be-
obachtete. Heute ist so eine Beobachtungsstation ein kleines
Dorf, und der Preis der Apparate und dazu gehörigen
Banten beläuft sich gut und gern auf tausende, gelegent-
lich auch hunderttausende Mark. Man ersieht daraus, welch'



hängt, wie alle Classenunterschiede schweigen, wie arm und reich, jung und alt, gebildet und weniger gebildet, wie der Glaubensstarke und der Zweifler zusammenhalten. Sie bilden eine Phalanx, die in den Kampf eintritt und vieles erzwingt. Das kleine Völkchen der Slovenen hat joviell erreicht, worum wir Deutschen jahrelang hätten bitten und betteln müssen. Sie haben gefordert, und das ist das Zauberwort.

Unsere Vorfahren haben ihr Blut dafür hergegeben, damit unsere Monarchie geschaffen werden konnte. Die Deutschen haben ihre Culturkraft hergegeben, so viele Völker-Partikelfelchen halbwegs culturfähig zu machen, aber niemals ist es ihnen eingefallen, etwas dafür zu fordern. Sie waren stets Centralisten, immer entsagend, sie haben nie daran gedacht, daß Nation etwas heiligeres und älteres ist, als der Begriff Staat. Wir Deutsche haben uns stets auseinander regieren lassen, wir waren geradezu bestimmt dazu und haben es für Bürgertugend gehalten, wir waren Culturdünger für den internationalen Staat. Wir müssen aber nun zum Nationalstolz erwachen, sonst ist nichts zu machen.

Wie stolz sind die Tschechen und Slovenen, deren letztere es kaum zu einer Gerichts-Sprache gebracht, wie verstehen sie zu fordern! Die deutschliberale Partei ist vor jeder Regierung auf dem Bauche gelegen, jedem Ministerpräsidenten hat sie die Hand abgeleckt, hat immer eine hohle Hand gemacht und ist dann sofort in ihrer Opposition beruhigt worden, wenn man einigen ihrer hervorragenden Führer eine Hofraths- oder Sectionschefsstelle verlieh oder etwas ins Knopfloch hineinsteckte. Dann ist sie sofort wieder ruhig und zahm geworden und hat für alles gestimmt, was die Regierung für gut fand. Da wären wir immer tiefer herabgesunken, und unsere Enkel hätten das Deutsche für eine Karikatur angesehen. In Prag wurde das Tschechische noch vor wenigen Jahren als die Sprache der Hausknechte und Diensthofen betrachtet, heute gibt es schon wirklich eine tschechische Intelligenz, und dies nur durch Duldung der Deutschen. In Nordböhmen gab es keine Spur von einem Tschechen, heute dringen die Tschechen nicht nur bis an die Grenzen der deutschen Städte, nein, sie gründen bereits in norddeutschen Städten Schulen und sind bestrebt, diese Städte zweisprachig zu machen. Ja, das Slaventhum ist sogar schon bis an die Thore Wiens gelangt. In rein deutschen Städten wagen es die hereingeschnittenen Tschechen, die von deutscher Arbeit lebten, die den Deutschen unterthänig waren, mit Forderungen aufzutreten, sie, die sich bettelnd und bittend eingeschlichen. Die einverleibende Kraft unseres Volkes ist nur deswegen verloren gegangen, weil es keinen Nationalstolz und keine politische Energie besaß. Wir müssen daher nationalen Stolz erziehen und eine thatkräftige politische Partei schaffen.

Eine solche Partei wird dafür sorgen, daß wir uns in Oesterreich nicht mit einer Art von Gleichberechtigung begnügen, eine solche Partei wird es erzwingen, daß wir in Oesterreich ein Vorrecht bekommen. Das Volk, welches einen Staat geschaffen, hat jedenfalls mehr Recht, als alle anderen, die langsam angeheiratet worden sind. Es ist doch sicher, daß die Träger der Bildung mehr Recht haben, als ein Volk, dessen Hauptindustrie z. B. in der Verfertigung von Mäufelfallen besteht.

Wenn wir Deutsche ein Vorrecht verlangen, ist dies keine Ueberhebung, sondern der Ausfluß eines natürlichen Rechtes. Dieses Vorrecht aber und die anderen Rechte, die wir brauchen könnten, um freie Bürger zu werden, wird uns keine Regierung und besonders keine polnische Regierung auf dem Präsentierteller reichen, sie müssen gefordert, sie müssen erzwingen werden. Bisher hat aber die Vertretung des deutschen Volkes stets nur auf die Gnade seitens der Regierung gewartet, und deshalb ist die Gefahr für alle Deutschen und namentlich für die Mährens so groß geworden.

Die Deutsche Volkspartei, die als eine Zusammenfassung aller politisch-nationalen Elemente auf den Schauplatz tritt, ist nichts anderes, als die Zusammenfassung zweier Parteien, einer, die geblieben ist, was sie seit jeher war, die der Schönerrianer, der Radikalen, die geblieben, was sie waren, weil sie erkannten, daß es nichts Besseres für das deutsche Volk gebe. Der eine Theil also besteht aus diesen Radical-Nationalen, der andere sind die Lahmeren, die Zahmeren, die später kamen, die nachzappelten, die nun eingesehen haben, daß es unseres Radicalismus bedarf, um etwas durchzusetzen, um unser deutsches Volk zu besseren Existenzbedingungen zu bringen. Nicht wir haben nachgegeben, nein, die anderen haben sich dazu befehrt, und der Friede, die Eintracht wird so lange gehalten werden, als kein Rückfall in die Schwäche und Energielosigkeit eintritt. Unsere Aufgabe wird es sein, immer die Treibenden, die Ziehenden zu sein. Wenn sich diese Deutsche Volkspartei, die sich in Böhmen bereits gebildet und in anderen Ländern nachfolgt, thatsächlich dem Radicalismus Schönerrers und dem entschiedenen Antijemitismus anbequemt, dann wird es ihr ein Leichtes sein, nach und nach das zu erzwingen, was bisher als frommer Wunsch der Staatsbürger deutscher Race bestand.

Wenn die Volkspartei energisch auftritt, dann werden im nächsten Parlament 60-65 deutschnationale Abgeordnete sitzen. Mit einer solchen Zahl wird man rechnen, sie wird imstande sein, nach und nach sich andere Elemente anzugliedern. Eine so starke Partei wird es vielleicht auch vermögen, endlich doch einen Punkt durchzusetzen, daß nämlich die deutsche Staatsprache in Oesterreich bekannt wird. Es ist ja geradezu ungeheuerlich und lächerlich, daß in einem Staate, der von Deutschen gegründet wurde, der durch und durch deutsch ist in Geschichte und Cultur, die deutsche Sprache nur daselbe Recht hat, wie die tschechische und slovenische. Es ist selbstverständlich, daß das Deutsche als Staats- und Armeesprache anerkannt werden muß. Und diejenigen Factoren, denen am meisten an der Erhaltung des Staates gelegen ist, werden mit besonderem Interesse dafür eintreten, daß die deutsche Sprache als Staatsprache anerkannt wird.

Eine Forderung des Programmes der Deutschen Volkspartei ist die Vorkrennung Galiziens. Bisher ist es so, daß in unserem Parlament die Polen, in der Zahl von 107 Mann, bei jeder Gelegenheit das deutsche Volk zu überstimmen imstande sind. Jede Regierung hatte von vornherein mit den Polen zu rechnen, mußte sich ihre Gunst durch Petroleum, durch Begünstigung beim Schnapsbrennen und beim Schnapsandel erkaufen. Die Polen verneigen sich, nehmen die Czapka herunter und fragen: „Was gibst Du?“ Die Deutschen können sich auf den Kopf stellen, sie können alle zusammen einen Bund schließen; wenn die Polen nicht wollen, so wird es nicht Gesetz, und wenn sie es wollen, dann wird es Gesetz.

Nun wollen wir uns einmal Galizien ansehen. Wie kommen wir dazu, daß die Bewohner Galiziens durch Entsendung ihrer Abgeordneten — ich sehe von der Wahlmacherei ab — uns jederzeit dicitieren und uns zwingen? Aus der Geschichte wissen wir, daß die Polen bei Gesetzen für sich eine Ausnahme machen. Sie stimmen zu, aber auf Galizien findet das Gesetz keine Anwendung. Etwas Unmoralischeres kann man sich gar nicht denken. Wie sind wir zu Galizien gekommen? Zuerst gab es ein Königreich Polen, dann eine Republik, sie wurde vollständig zugrunde gerichtet, sie war ein Cadaver. Die benachbarten Staaten konnten nicht länger zusehen, jeder bekam ein Stück davon. Wir Oesterreicher waren so glücklich, auch ein Stück zu kriegen. Das Land mag militärisch einen Wert haben; es ist ein Vorwerk, es braucht Transversalbahnen zur Verschiebung des Militärs und schöne Millionen, um daselbst Festungen anzulegen. In wirtschaftlicher Beziehung ist Galiziens Haushalt vollständig passiv, er ist nicht imstande, das Land aus eigenen Mitteln zu verwalten, aus den

anderen Ländern müssen ungezählte Millionen herbeigeschafft werden, um Galizien vor einem Krach zu bewahren. Ein bedeutender Import muß für Galizien geleistet werden, dafür hat es auch einen bedeutenden Export, die Tarnopoler Moral. Wenn sie reis ist, wird sie in Waggons verladen und kommt herüber. Und wenn noch ein bißchen Platz ist, kommen andere Artikel darauf, die Minister.

Von den gegenwärtigen Ministern abfällig zu reden, ist in unserem politischen Kindergarten verboten, über die abgethanen, politisch abgeschlachteten Minister kann man schon etwas freier urtheilen. Ich behaupte, daß Dunajewski von der polnischen Schlachzigenmoral, sie ist zwar nicht ehrenhaft, aber gesund, durchtränkt war vom Scheitel bis zur Zehe. Und das ist nicht allein bei ihm geblieben. Sie ist ansteckend, und weiß Gott, welches Unheil Dunajewski in unserer Beamtenerschaft angerichtet hat. Im Finanzministerium waren bei seinem Amtsantritte deutsche Beamte, als er endlich geliefert wurde, war alles, von der obersten Stelle bis zum Portier, polakifiziert. Wie kommen wir Deutsche dazu, daß wir ein rein polakisches Ministerium haben? An der Spitze der inneren und äußeren Politik stehen Polen. Dieses Volk mit den drei Loyalitäten, das so gut zu heucheln versteht, das aber nur darnach trachtet, sein Königreich wieder herzustellen, kann für kein Volk, am allerwenigsten aber für uns Deutsche, etwas gutes sein. Ist denn die Volkskraft der Deutschen, ist denn ihre Intelligenz so tief gesunken, daß man nicht imstande wäre, die leitenden Persönlichkeiten des Staates dem deutschen Volke zu entnehmen? Das wird doch niemand annehmen.

Vor acht Jahren hat vielleicht noch kein Mensch daran gedacht, daß der Ungleich einmal zu einer Frage von solcher Wichtigkeit werden könnte. Der letzte Ausgleich wurde geschlossen, ohne daß die weitesten Schichten der Bevölkerung sich darum bekümmert hätten, die Parlamentarier machten es untereinander aus, der eigentliche politische und wirtschaftliche Kern der Frage wurde damals nicht berührt. Als der Ausgleich geschaffen wurde, war Oesterreich ein Staat, der industriell und in Bezug auf Agriculturn hoch entwickelt war, Ungarn aber trieb lediglich Ackerbau. Ungarn konnte damals, den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend, nicht mehr beitragen, und für Oesterreich war die Quote von 70% entsprechend. Von diesen 70% sind so und soviel Millionen nach Ungarn gekommen und die Ungarn verstanden es, durch eine gesunde, egoistische nationale Politik diese Millionen so gut zu verwerten, daß die Lage eine ganz andere wurde. Ihre Industrie bietet der unsrigen eine bedeutende Concurrenz, denn überall unterstützt die ungarische Regierung die industriellen Unternehmungen im Lande. Unsere Millionen dienen dazu, einen Concurrenzen groß zu füttern, uns einen wirtschaftlichen Gegner zu erziehen, der uns besonders im Orient fast vollständig verdrängt hat. Mit dem Ackerbau ist es auch anders geworden; der cisleithanische Bauer hatte die Production von drüben nicht zu fürchten, die Frucht war so theuer, die Beförderung so schwierig, daß beinahe das überseeische Getreide billiger zu stehen kam. Die Ungarn haben aber mit unseren Millionen Bahnen gebaut, sie haben eine solche Tarifpolitik betrieben, daß nun ihr Getreide heute billiger ist, als das unsrige. Und trotzdem sollen wir immer noch 70% zahlen, wo die Ungarn 70% politischen Einfluß besitzen, wir aber nur 30%? (Schluß folgt.)

Wahlvorbereitungen der Slovenen.

Am 17. d. werden Vertrauensmänner der Slovenen in unserer Stadt eine Versammlung abhalten, um über die Landtagswahlen zu berathen. Gerüchweise verlautet, daß sie auch einen Wahlwerber für Marburg aufzustellen gesonnen seien. Mögen sie es immerhin versuchen, sie werden die hiesigen deutschen Wähler in Einigkeit zusammenschließen und erkennen, daß diese Stadt noch lange nicht dem Königreiche Großslovenien (auf den utopischen

einen Grad von Geschicklichkeit, von Kaltblütigkeit, von Genauigkeit der Beobachter haben muß, um sich im entscheidenden Moment nicht den Preis so vieler Opfer entgehen zu lassen.

Ist nun aber wenigstens, wird man fragen, das Resultat so großen Opfern angemessen? Glücklicherweise ist die Antwort nicht zweifelhaft, die Geschichte der Astronomie ertheilt sie. Sie zeigt, daß die Beobachtung der Sonnenfinsternisse das hauptsächlichste Element im Fortschritt unserer Kenntnisse über die Natur der Sonne war. Man lernt während der paar Minuten der Sonnenfinsternis mehr, als sonst durch die Beobachtungen ganzer Jahrzehnte. Die gewöhnliche Beobachtung der Sonne zeigt sie uns nur sehr mangelhaft. Das Tagesgestirn ist so leuchtend, so blendend, daß wir einfach außer Stande sind, zu sehen, was die Sonne umgibt; sobald dagegen die Sonnenscheibe vom Mond verdeckt wird, tritt plötzlich die ganze umgebende Sphäre sichtbar hervor und der Beobachter erblickt, staunend und entzückt, eine ungeheure leuchtende Aureole, die die Sonne im ganzen Umfange umgibt. Um die schwarze Scheibe des Mondes erscheint ein rofiger Glanz, das ist die „Chromosphäre“ der Astronomen; darüber hinaus strahlt in weitem Schimmer die „Corona“, die Sonnenatmosphäre, die gelblich glänzt und sich in Form von Strahlen oder leuchtender Springbrunnen, die die Sonne auszuspeien scheint, entwickelt. Daraus erkennt man, daß die Sonne keineswegs auf die leuchtende Scheibe beschränkt ist, die wir sehen, daß sie sich fortsetzt in einer ungeheuren Atmosphäre, deren Vorhandensein ohne die Beobachtung totaler Sonnenfinsternisse nie geahnt worden wäre. — Diese Atmosphäre ist offenbar der Schauplatz großartiger Phänomene, die allerdings nur erst mangel-

haft bekannt sind und nur während der wenigen Minuten, die eine totale Sonnenfinsternis dauert, studiert werden können. Durch die gewöhnliche Beobachtung, selbst mit den vollkommensten Ferngläsern, wird in dieser Beziehung nichts gewonnen. Die Photographie gibt schon ein besseres Untersuchungsmittel an die Hand, denn sie ermöglicht es, die beobachteten Erscheinungen zu fixieren und verstopft dadurch zahlreiche Fehlerquellen, die in der subjektiven Phantasie und den Sinnestäuschungen des Beobachters liegen, sie vervielfältigt ferner die Aufnahme in einer ganz erstaunlich kurzen Zeit; aber die jüngsten Fortschritte der Optik und besonders der Spektral-Analyse haben den Astronomen Forschungsmittel geliefert, die alle früheren in den Schatten stellen.

Gegenwärtig ist die Natur und Beschaffenheit der Corona dasjenige Problem der Sonnenphysik, das vor allen die Astronomen am meisten beschäftigt. Bisher ist die Beobachtung der Sonnenfinsternisse das einzige Mittel, um unser Wissen über diesen Punkt zu vermehren. Auch an diesem 9. August hat eine Reihe von Astronomen mit brennenden Augen und klopfendem Herzen zwei und eine halbe Minute lang dieses Problem zu ergründen gesucht. Wir wollen ihnen nur eines wünschen: daß keine neidische Wolke in dem heißerwarteten Moment ihnen die Früchte ihrer Mühen und unsrer Opfer geraubt habe.

Ein Besuch im japanischen Parlament.

Das Alte stirzt, es ändert sich die Zeit! — Die Wahrheit dieses Ausspruches dürfte wohl selten jemand in so augenfälliger, handgreiflicher Gestalt gegenüber treten, wie einem Reisenden, der Japan vor 30 Jahren gesehen

hätte und wieder besuchen würde; er würde sich vorfinden wie ein moderner Chidher, der ewig junge — alles, alles anders! Er würde — vorausgesetzt, er hätte inzwischen nie irgend eine Nachricht über Japan erhalten — sich verwundert die Augen reiben und fragen: Was ist aus dem alten Japan geworden? Wo ist das alte Edo (Yeddo) mit seinem Majordomus, dem Shogun, und seinen Feudalfürsten, den Daimios geblieben? Wo sind die Yashiki, die gewaltigen Residenzen dieser Daimios, hingekommen? Wo das niedliche altjapanische Böpschen? Wo die Zwischweertmänner und die Mordankfälle auf die Fremden, wo die stolzen Yakunin, die nackten Säufenträger, die vor der Thüre badenden jungen Mädchen, die revolverbewaffneten englischen Commis hoch zu Ross u. s. w.? Noch weniger würde er begreifen können, wie es möglich gewesen, daß europäisch gebaute massive Postgebäude, Telegraphenbureaus, Ministerien, ja sogar Gasthöfe ersten Ranges mit elektrischen Klingeln und Glühlicht — das Fernsprechtaster, Zeitungen, Eisen- und Pferdebahnen, Dampfschiffe und wer weiß, was noch alles einen Platz in demselben Japan finden konnte, das sich noch vor 30 Jahren so sorgsam ängstlich vor jeder Berührung mit Europa abzuschließen suchte! Wenn man aber nun gerade obendrein noch erfuhr, daß die Japaner jetzt auch ein Parlament mit fotografischer Berichterstattung, Auflösungen und Ordnungsrufen haben — kurz allem, was zu einem richtigen Parlament gehört — und das alles in einem noch vor kurzem rein despotisch, oder, um uns milder auszudrücken, rein patriarchalisch regierten Lande — was würde er wohl dann sagen? Vielleicht, wenn er skeptisch und boshaft genug wäre, würde er mit Chidher lakisch antworten: Und aber noch fünfhundert Jahren will ich desselben Weges fahren.

Karten) einverleibt werden darf. In Cilli und Pettau werden unsere Widersacher gleichfalls den Kampf mit den dortigen Stammesgenossen aufnehmen. Wir zweifeln nicht, daß sie sich auch dort nur Niederlagen holen werden, denn die deutsche Wacht ist munter und rührig allenthalben.

Die Deutsche Volkspartei in Schlefien.

In Troppau vollzog sich am 9. d. in einer aus allen Theilen Schlesiens zahlreich besetzten Vertrauensmännerversammlung die Gründung der Deutschen Volkspartei, nachdem der Vorsitzende Dr. Krommer die Haltung der Vereinigten Linken geäußert und Abgeordneter Dr. Kaiser die Ziele der Deutschen Volkspartei gekennzeichnet hatte. Die Deutschbewegung schreitet, wie auch daraus hervorgeht, in ganz Deutschösterreich unaufhaltsam fort.

Die Pforte in Kreta.

Aus Kreta kommen fortwährend schlimme Nachrichten. Vor kurzem drangen 1500 Muselmanen in die zwei Stunden von Ranea entfernte Stadt Anopolis ein, plünderten die Häuser, töteten 32 Christen und entweihten die Gotteshäuser. Drei Priester befinden sich gleichfalls unter den Getödteten. Die Kretenser scheinen sich der Oberhoheit der Pforte gänzlich entziehen zu wollen, da sie eine revolutionäre Regierung unter dem Vorherrsche eines alten Anführers, Volondakis Kostaros, bildeten.

Tagesneuigkeiten.

(Abermals eine Schwimmsandkatastrophe in Brüg.) Die Schäden der am 19. Juni 1895 nachts über Brüg hereingebrochenen Schwimmsandkatastrophe sind kaum gutgemacht, und schon ist diese Bergstadt neuerlich wieder von einem solchen Unglück heimgesucht worden, wenn auch glücklicherweise nicht in so großem Maße, als es das letztmal der Fall war, wo beinahe 25 Häuser ganz, 13 Häuser halb eingestürzt sind und 39 Häuser bedenkliche Risse und Sprünge aufwiesen. Wie damals, so ist auch jetzt wieder der Abfluß von Schwimmsand die Ursache dieses bedauerlichen Unglückes, über welches der Reichensberger „Deutschen Volksztg.“ folgende Drahtnachricht übermittelt wurde: „Brüg, 7. August. Heute früh sind im Gebiete der vorjährigen Schwimmsandkatastrophe neuerlich zwei Häuser eingestürzt. Zahlreiche Häuser weisen Risse auf. Aus einem Hause mußten die Bewohner des ersten und zweiten Stockes von der Feuerwehr mit Lebensgefahr über Leitern gerettet werden. Die Trümmer sind in Brand gerathen. In der Wenzelschule, der Quergasse und dem Kampelhof sind Bingen entstanden. Auf dem westlichen Theile des Bahnhofes mußte, da sich die Kluffig-Töplinger Eisenbahnstrecke gesenkt hat und Risse zeigt, der Verkehr eingestellt werden. Sämmtliche Häuser des gefährdeten Gebietes wurden sofort delogiert. Menschenleben sind keine zu beklagen. Die Ursache der Katastrophe ist Schwimmsandabfluß, doch sind die umliegenden Schächte intact.“

(Mit Hilfe der X-Strahlen) hat ein Hamburger Conditorgehilfe jetzt nachgewiesen, daß er vier Jahre bei völliger geistiger Gesundheit in einer Irrenanstalt hat zubringen müssen. Im Jahre 1886 hatte er einen Selbstmordversuch mittelst eines Revolvers begangen. Er behauptete seitdem, eine Kugel im Kopfe zu haben, und führte die Kopfschmerzen, an denen er beständig litt, darauf zurück. Seine fortgesetzten Behauptungen von der „Kugel im Kopfe“ wurden in dem Hamburger Krankenhause, in das er sich aufnehmen ließ, anfangs als Simulation, später als Geisteskrankheit angesehen, und als er einen Streit mit einem anderen Kranken, der in Thätlichkeiten ausartete, veranlaßte, wurde er als gemeingefährlicher Geisteskranker in die Irrenanstalt zu Nietleben gebracht. Dort befand er sich vom October 1890 bis April 1895 und wurde dann entlassen, nachdem der „Kranke“ selbst schriftlich und mündlich erklärt hatte, er sehe seinen

thörichten Irrthum ein, er habe gar keine Kugel im Kopfe, es sei auch gar nicht möglich, daß dies der Fall sei, denn sonst wäre er doch nicht mehr am Leben. Er wurde noch gewarnt, wieder in seinen „Irrthum“ zu verfallen, da er sonst wieder in die Irrenanstalt gebracht werden müsse. Er begab sich nun nach Berlin und ließ sich mit Hilfe der Röntgenstrahlen den Kopf photographieren. Da ergab sich nun, daß die Kugel thatsächlich in seinem Kopfe saß! Die Angaben, die dem Unglücklichen einen mehr als vierjährigen Aufenthalt in Irrenhause zugezogen hatten, waren buchstäblich erwiesen.

(Tausend Dukaten Taglohn.) Den erklecklichen Taglohn von 1000 Dukaten oder 5650 Gulden, oder 11.300 Kronen bezieht jemand in Oesterreich! Dem Olmützer Erzbischof Dr. Kohn gehören in Mähren und in den mährischen Enklaven Liegenschaften im Ausmaße von 50.590 Hektaren, was einem Besitze von 35 Millionen gleichkommt. Erwägt man nun, daß der jetzige Erzbischof alles in eigener Verwaltung führt und der größere Theil der Besitzungen sich in der fruchtbaren Hanna befindet, wo der Pachtzins für ein Joch nur 40 fl. beträgt, so gelangt man erst zu einer richtigen Schätzung der Einkünfte des Erzbischofs Kohn. Hinzurechnen muß man noch den Ertrag der Brauereien, Mälzereien, Schnapsbrennereien u. s. w. Als Grundbesitzer steht Dr. Kohn unmittelbar nach dem regierenden Fürsten Liechtenstein, dessen Besitz sich auf 115.000 Hektar beläuft. In der Hanna erzählt man sich allgemein, daß dem Erzbischof nach Abrechnung aller Auslagen für seinen eigenen Lebensunterhalt und für sein Vergnügen täglich tausend Dukaten verbleiben. Da kann man schon ab und zu einige hundert Gulden für die Armen spenden.

(Der galante Li-Hung-Tschang.) Knapp vor seiner Abreise von Havre hat der „Figaro“ den berühmten Chinesen noch interviewt. Li-Hung-Tschang war sehr gut aufgelegt, weniger zugeknöpft als bei dem ersten Interview, das er in Moskau erfuhr, und gestattete dem Interviewer, zu fragen, wonach er nur wolle. Das benützte denn auch der „Figaro“-Mann, um sich von „Excellenz Li“ Artigkeiten über Frankreich und die Franzosen, Paris und die Pariserinnen jagen zu lassen. „Mich hinderte mein Alter“, sagte Li-Hung-Tschang unter anderm, „Alles in Paris zu sehen, aber nach allem, was ich sehen konnte, ist Paris reicher an Verführungen aller Art als irgend eine andere Großstadt. Ich hörte von der Entvölkerung Frankreichs sprechen, aber die Pariserinnen ganz allein könnten mit ihrem Reiz und mit ihrem Schwung genügen, um eine Bevölkerung zu schaffen, die so zahlreich wie die chinesische wäre. Ich weiß wohl, daß die Familie eine schwere Last ist; aber der Franzose, der so wohlgenüht ins Feuer geht, sollte nicht zögern, sie auf sich zu nehmen, wenn es ihm die Vaterlandsliebe zur Pflicht macht, so viel Arme als nur möglich für die Verteidigung des Landes zu schaffen.“ Hoffentlich werden sich das die Franzosen merken und fleißiger heiraten als bisher.

(Lissabon im Dunkeln.) Der Streik der Gasfabrikarbeiter und Laternanzünder in Lissabon führt dort zu arger Verlegenheit. Seit letztem Samstag entbehrt, wie den „Times“ gemeldet wird, Lissabon der Gasbeleuchtung und die Straßen der Stadt liegen nachts in tiefer Finsternis. Die zahlreichen Werkstätten, die von Gasmotoren betrieben wurden, müssen nun feiern und sind viele hundert Arbeiter ihres Arbeitsverdienstes beraubt. Die Theaterunternehmungen haben sich bei der Gasfabrik das Recht auf ständige Erhaltung eines gewissen Gasvorrathes für ihren Gebrauch vertragsmäßig vorbehalten, nun aber ist auch dieser Vorrath zu Ende. So wird denn nicht bloß in den Verkaufsläden und Cafés, sondern auch in den Theatern allgemein nach der Petroleumbeleuchtung und sogar nach Lampions gegriffen. Der Streik ist dadurch entstanden, daß die Gasarbeiter die Entlassung der von der Gasfabrik aufgenommenen ausländischen Arbeiter forderten. Etwa 800

streikende Arbeiter wurden darauf entlassen und nun hat sich die Unternehmung nach dem Auslande, in erster Linie nach Belgien, um Ersatz gewendet.

(Eine eigenartige literarische Bewegung) macht sich augenblicklich in England bemerkbar. Man beginnt die Romane von hinten zu lesen, das heißt, mit dem Ende anzufangen und beim Anfang aufzuhören. Die Wirkung auf den Leser soll eine höchst seltsame sein, und eine Dame hat sich bereit die Sensationen zu schildern, die sie bei dieser ungewohnten Art von Lectüre in sich entdeckte. Jedenfalls ist es leichter, die Lösung einer Handlung im Anfang eines Romans zu errathen, als zu „ahnen“, wie die Personen in die Lage gekommen sind, in der sie sich am Ende einer Geschichte befinden. Die Schriftsteller machen die Mode mit und beginnen bereits von rückwärts zu lesende Romane zu verfassen; ein Werk dieser Art „Caleb Williams“ erregt augenblicklich in England großes Aufsehen.

(Afrikanisches Jägerlatein.) Eine „wahre“ Jagdgefährte erzählt ein Blatt aus Port Natal (Südafrika): Ein Farmer kehrte gegen Abend von einem Jagdausflug zurück, als er einen Schwarm Krähen bemerkte, der sich soeben in seinem Garten auf einem Baume niederließ, unter welchem er gewöhnlich morgens seinen Kaffee zu trinken pflegte. Das Geschmeiß der schwarzen Vögel war ihm aber schon lästig gewesen und er beschloß daher, sie ein für allemal zu vertreiben. Schleunigst lud er seine Vorderflinte, vergriff sich jedoch dabei und setzte in der Eile anstatt der Schrotte eine Handvoll Nügel auf das Pulver. Der Schuß fällt und erschreckt will der Schwarm davonfliegen, doch — die Nügel haben ihre Schuldigkeit gethan — sämtliche Krähen sind auf den Zweigen, wo sie sich niedergelassen, festgenagelt und kommen nicht los!

(Ein Bombenanschlag in Wien.) Die Sicherheitswache nahm einen Mechaniker Namens Jock in Haft, der dringend verdächtig ist, der intellectuelle Urheber des Anschlages zu sein. Unterm 9. d. wurde aus der Reichshauptstadt des Weiteren darüber gemeldet: Die Polizei als Untersuchungsbehörde ist nunmehr der sicheren Ueberzeugung, daß der verhaftete Mechaniker Johann Jock der Urheber des Bombenattentates ist und sind die Bemühungen nun darauf gerichtet, gegenüber dem beharrlichen Leugnen des Attentäters ein derart unwiderlegliches Beweismaterial zu beschaffen, welches vollständig niederdrückend zu wirken geeignet ist. In erster Linie wird eifrig darnach geforscht, den Mann zu eruiieren, dem Jock das verhängnisvolle Paket zur Bestellung übergeben hat. Das ist allerdings im Laufe des heutigen Tages nicht gelungen. Dagegen ist durch die Aussage des Mechanikers Karl Buidi ein schwerbelastendes Material geliefert worden. Durch diese Aussage ist vor Allem erwiesen, daß alle Angaben, welche der Verhaftete über sein Alibi in der kritischen Zeit des Tages des Attentates gemacht hat, erlogen sind. Weiters wurde erhoben, daß Jock am Nachmittage dieses Tages, kurz bevor das Attentat verübt wurde, in der Kaffeehänke Kaiser Josephstraße Nr. 17 — also nur fünf Häuser vom Thortorte entfernt — in sehr erregtem Zustande erschien, dort einen schwarzen Kaffee verlangte, denselben rasch hinunterstürzte und sich bald entfernte. Jock trug damals einen lichtcarrierten Anzug, in welchem der Mechaniker ihn gesehen zu haben behauptet. Bald nachher wurde der Verhaftete in seiner Radfahrerdress gesehen. Alles dies widerspricht den Behauptungen Jocks, der angibt, den ganzen Nachmittag in einem Wirtshause zugebracht zu haben. Auf der eifrigen Suche nach dem Ueberbringer des Pakets hat die Polizei bereits einen theilweisen Erfolg erzielt. Es wurde nämlich ermittelt, daß der Mann, welcher, wie bekannt, einen gefüllten Sack trug, einen Brantweinschänker in der Vereinsgasse ersuchte, den Sack dort stehen lassen zu dürfen. Dieses Ersuchen wurde jedoch abgelehnt. Auch diese Brantweinschänke liegt auf dem Wege zum Thortorte des Bombenattentates.

(Die Trauung des ältesten Sohnes Cornelius Vanderbilts) mit der Tochter des Bankiers

Das japanische Parlament ist noch nicht ganz sechs Jahre alt — es wurde im November 1890 eröffnet. Ein Besuch ist entschieden interessant — wenigstens die erste Stunde, denn nachher beginnt einem das ewige Reden, von dem man obendrein als Fremder in der Regel kein Wort versteht, langweilig zu werden. Statten wir also dem Parlament unseren Besuch ab. Ein japanischer Freund hat die Liebesswürdigkeit, uns eine Eintrittskarte zu verschaffen, die wir zunächst neugierig betrachten. Eine solche Karte kann man nur — direct oder indirect — von einem Mitgliede des Hauses erhalten. Wir verdanken die unserige Herrn Jube Juzo, dem hiemit unser bester Dank gesagt sei. Die Karte, ein viereckiges Stück Pappe von rother Farbe, auf beiden Seiten mit chinesischen Zeichen bedruckt, enthält auf der einen Seite den Namen des betreffenden Abgeordneten und unserer eigenen; auf der anderen befinden sich Verhaltensmaßregeln, wie z. B., daß Hut, Ueberzieher, Stock und Schirm vorher abzulegen sind, daß man sich nicht nur des Rauchens, sondern auch aller Kundgebungen sowohl bei wie mißfälliger Art zu enthalten habe, und dergleichen mehr. Die Sitzungen beginnen pünktlich um ein Viertel nach Eins; wir setzen uns also gleich nach dem Mittagessen in unsere Kuruma oder Jimrischa, das bekannte zweirädrige, von einem oder zwei Kuli gezogene Wägelchen, und fahren nach dem „Shugi-in“, dies der japanische Name für Unterhaus, er bedeutet wörtlich „Allgemeines (shu) Berathungs (gi) Haus (in)“, während das Oberhaus sich des Namens „Kipoku-in“ Haus (in) der vornehmen (ki) Familien (zoku) erfreut — nebenbei gesagt, ein kleines Pröbchen von der ausdrucksvollen Kürze der sino-japanischen Wortbildungen. Das Gebäude, vom Architekten M. Stegmüller aus Gotha erbaut, ist innen weit

sehnswerter als außen; der zweckmäßigen Einrichtung des Innern mußten alle Ansprüche auf äußere architektonische Schönheit geopfert werden, denn das Geld war knapp. Außerdem handelte es sich 1890 vor allem darum, der gesetzgebenden Körperschaft möglichst schnell ein Unterkommen zu verschaffen; das Ganze — Oberhaus und Unterhaus befinden sich nebeneinander unter demselben Dache — hat daher lediglich einen vorläufigen Charakter: ein ungeheurer Holzbau oder, wenn man will, Holzkasten. Um so angenehmer ist man von der musterhaft zweckmäßigen Einrichtung des Innern überrascht. Hier wendet sich unsere ganze ungetheilte Aufmerksamkeit natürlich dem Sitzungsjaal zu, die anderen Räume, den verschiedensten Zwecken dienenden kleineren Räume zu besichtigen, ist jetzt keine Zeit. Um uns im Sitzungsjaale besser zurecht zu finden, haben wir uns vorher zu dem billigen Preise von 4 Sen (10 Pfg.) einen Plan des Hauses, d. h. des Sitzungsjaales gekauft, einen Grundriß des Saales mit allen 300 Sitzen, den Namen ihrer glücklichen Besitzer, sowie ihre Wahlkreise und Parteizugehörigkeit — allerdings alles in japanischer Schrift. Nachdem wir uns unseres Ueberziehers entledigt, steigen wir eine Treppe hinauf, wo uns ein Saaldienner in Empfang nimmt und uns den Platz anweist. Die musterhafte japanische Höflichkeit erlaubt es ihm aber nicht, uns zu dem gewöhnlichen Publicum zu setzen, sondern wir werden als Fremde von Distinction nach dem mittlern, abgeordneten Theil der Tribüne geführt, der dem Präsidentenplatze gerade gegenüber liegt. Wir sind hier fast ganz allein — außer uns haben nur vier vornehme Koreaner, darunter Prinz Bihwah, hier Zutritt gefunden: später erschienen noch einige höhere japanische Militärs.

Sehen wir uns ein wenig um, wir haben dazu die Gelegenheit und auch die Zeit, denn die Sitzung hat noch nicht begonnen. Wir befinden uns in einem sehr großen zweistöckigen Raume mit abgerundeten Ecken; über uns ein Niesenglasdach, durch das Licht einfällt, von dessen Mitte aber auch für den Fall, daß das Tageslicht nicht ausreichen sollte, ein gewaltiger Leuchter mit zahlreichen elektrischen Lampen herabhängt; außerdem sind auch überall an den Wänden solche elektrische Lampen angebracht. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß nicht nur für Beleuchtung, sondern auch für Heizung in vorrefflicher Weise gesorgt ist. Das Gebäude ist mit einem System von Wasserheizungsrohren durchzogen. Unter uns sehen wir den eigentlichen Sitzungsraum mit seinen 300 in concentrischen Halbkreisen circusartig aufsteigenden Sitzen. Uns gerade gegenüber der Präsidentenstuhl, hinter ihm die Plätze für die Minister und Regierungsvertreter, vor ihm die Rednerbühne, zu der von beiden Seiten aus dem etwas tiefer liegenden Sitzungsraume Stufen hinaufführen. Auf dem Rostrum fehlt auch hier nicht die übliche Wasserflasche. Dicht unter der Rednerbühne sind vier Tischchen für die Stenographen, die, wie bei uns, einander in der Weise ablösen, daß, während zwei schreiben, die anderen beiden pausiren.

Allmählig beginnt der Saal sich zu füllen, die Abgeordneten erscheinen einer nach dem andern und nehmen ihre Plätze ein. Die japanische Tracht ist bei weitem überwiegend, was bei einem früheren Besuche 1892 noch nicht in dem Maße der Fall war. Fast alle Abgeordneten sind mit dem Haori, dem japanischen Obergewand mit breiten Nermeln, das gesellschaftlich unserem schwarzen Gehrock entspricht, bekleidet. Bei den Wohlhabenden besteht es

Richard T. Wilson fand am Montag in New-York in aller Stille im Hause des Vaters der Braut, trotz der Einsprache der Vanderbilt'schen Familie, statt. Die Letztere hatte nicht einmal Kunde von der Trauung. Der Prinz von Wales, der Herzog und die Herzogin von Marlborough und der Herzog von Pembroke sandten Glückwunschkarten. Aus früheren Mittheilungen geht hervor, daß der junge Vanderbilt sich auch notariell mit seiner Familie auseinandergesetzt hat. Er erhielt eine Million Dollars und verzichtete dafür auf alle ferneren Ansprüche. Dagegen soll seine Braut 4 bis 5 Millionen Dollars wert sein. Das junge Paar wird also immerhin „zu leben“ haben. Der Heirat widerstrebte die Familie des Bräutigams bekanntlich hauptsächlich aus dem Grunde, weil der alte Wilson der Hauptconcurrent der Firma Vanderbilt ist.

(Ueberbleibsel germanischen Götterglaubens.) Die Hundstage, die Tage der Gewitter und der Sommerschwüle, bilden jenen Theil des Jahres, in dem alles zu neuem Leben erwacht, was noch von altgermanischen Götterfagen im Volke lebt. Es ist die Zeit, da der wilde Jäger zieht. In den Dörfern lebt mehr als ein alter Bauer, der zu nächtlicher Weile das Räderrollen und Rübendellen gehört haben will. In Wirklichkeit ist die ganze Sache nichts als der Rest einer alten Gewitterfabel. Das Unwetter selbst wird darin verjümbildet. Den Donner vertritt das Peitschenknallen und Räderrollen, unter den gespenstigen Reitern hat man sich von dem Sturme gekehrte Wolken zu denken. Die Rinden stellen den Gewitterwind dar. Im Havellande läuft der Sage nach der wilde Jäger ein wunderschönes Weib voraus: es ist die weiße Wetterwolke, die dem Gewitter vorangeht; in der Obergegend heißt sie sogar das Bligkerlchen. Auch die Vorstellung des Sturmes als eines wilden gefräßigen Hundes ist in der Mark allgemein verbreitet: in Angermünde warf man noch zu Anfang dieses Jahrhunderts Mehl in den Sturm, um seinen und seiner Kinder Hunger zu stillen; dabei wurde gerufen: „Wind, Wind, Wind, loch ein Mus für dein Kind!“ Der wilde Jäger ist kein anderer als Botan der Sturmgott: darauf deutet schon die Schilderung der Sage: wie der Herrscher der Aßen, kommt er auf salbem Koffe in breitkremigem Hute und flatterndem Mantel. Wie unsere Bauern noch an ihm hängen, zeigen die mannigfachen Erntepfer: in der Priegnitz läßt man ihm und seinem Koffe die letzte Garbe auf dem Felde stehen und diese heißt „Bergodens-deel“, d. h. Herrn Botans Theil; auch in anderen Landstrichen der Mark bringt ihm das Volk noch in der Gestalt von Garben Dank- und Wittopfer dar. Die Welt nennt das Aberglauben; es ist aber nichts als altes Germanentum. Auch die Furcht vor dem Blige hat hier ihren Ursprung. Wer dem Wote nachruft oder ihn verhöhnt, wird von der wilden Jagd zu Boden geritten, heißt es in der Sage; und noch heute warnt der märkische Bauer: Wer in den Blitz schaut oder mit Fingern danach weist, den erschlägt er.

(Ein furchtbarer Bergsturz) hat das blühende Armenierdorf Kaba-Abir in Sasistan bis auf zwei entlegene Gehöfte vernichtet und die gesammte Einwohnerschaft, welche gerade bei Tische saß, verschüttet. Ueber dem Dorfe hing ein steiler Granitfelsen, der mit seinem zackigen Grat nahezu über 1600 Meter in die Luft ragt, ohne jedoch irgendwie ahnen zu lassen, daß er je ins Rollen gerathen könnte. Da verfinsterte sich plötzlich die Luft, und ein dumpfes Getöse entstand. Bevor man sich noch über die Ursache der unheimlichen Erscheinung vergewissern konnte, stürzte jener Felsen, wie von Cyclophen Händen geschleubert, auf das Dorf. Außer elf Personen, welche in einiger Entfernung wohnten, ist von der Bevölkerung Niemand am Leben geblieben. Man sieht jetzt den Berg, wie in der Mitte durch einen Bliz gespalten, in gänzlich veränderter Form. Weite Wiesenflächen, die einst wegen ihrer großen Ergiebigkeit berühmt waren, liegen unter einem kolossalen Steingrab. An Rettungsarbeiten war gar nicht zu denken, da Menschenkräfte eine nahezu 100 Meter tiefe Felschicht unmöglich durchdringen könnten, um die Begrabenen wieder heraus zu schaffen.

immer aus Seide und ist in der Regel dunkel gefärbt, doch leuchtet unter der schwarzen Menge hier und da auch ein gelbbraunes, ja sogar ein himmelblaues Haori hervor. Im allgemeinen kann man sagen, daß die europäische Tracht fast nur bei Beamten üblich ist; demgemäß erscheinen die Regierungsvertreter alle — wenn sie nicht Uniform tragen — im schwarzen Gehrock, wie auch der Präsident des Hauses, da er ja eine amtliche, vom Kaiser bestätigte Stellung bekleidet. Die Saaldienere endlich, die an den zahlreichen Thüren des Sitzungsraumes und der Tribüne stehen, haben eine dunkle Uniform mit goldbordierter Mütze und tragen obendrein sogar noch weiße Handschuhe. Der „freie Mann“ dagegen ist heute — im Gegensatz zu früheren Jahren — größtentheils wieder zur Nationaltracht zurückgekehrt, woran er auch sehr wohl gethan hat, denn er nimmt sich darin entschieden viel besser aus. Die europäische Kleidermode hat sich übrigens immer nur auf die wohlhabenden Classen erstreckt, die große Masse des Volkes ist stets bei ihrer alten Tracht geblieben.

Inzwischen sind die Zeiger der beiden Uhren, die rechts und links vom Präsidenten hängen, bis auf 15 Minuten nach 1 Uhr vorgerückt, die Klingel des Präsidenten ertönt, er spricht einige Worte und die Sitzung ist eröffnet. Der Präsident, Herr Kosumoto, eine große stattliche Erscheinung, gehört der „Liberalen Partei“ (Jiyuto) an, die mit 110 Sitzen die bei weitem stärkste ist und seit November vorigen Jahres trotz ihres Namens als Regierungspartei angesehen werden muß. Auf der Tagesordnung steht das Budget für das Finanzjahr 1896/97 oder, wie man hier sagt, das 29./30. Jahr Meiji, von dem jeder Abgeordnete ein gedrucktes Exemplar vor sich liegen hat. Bevor aber in die Erörterung eingetreten wird,

(Sagdgliück.) Ein seltenes Jagdglück hatte in der Nacht zum 23. Juli der Besitzer Kacher aus Kaimelan im Kreis Gumbinnen. Als Stand hatte er sich einen Kornhaufen erwählt, in dem er niedergekauert auf den Austritt des Rehwildes wartete. Gegen 2 Uhr sah er einen großen Vogel über seinem Stande schweben. Da dieser die Absicht zu haben schien, sich auf der Feldmark niederzulassen, setzte K. das bereits erhobene Gewehr ab und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Der Vogel ließ sich denn auch wirklich nieder und setzte sich gerade auf den Kornhaufen, in dem sich K. befand. Schnell entschlossen, hatte K. durch den Kornhaufen nach dem Vogel gegriffen, dessen beide Fänge erwischt und sie, soweit es eben gieng, in den Kornhaufen gezogen. Zwar versuchte das Thier — ein grauer Adler — sich zu erheben, aber K., ein kräftiger Mann, hielt, trotzdem das Thier sich heftig sträubte und schrie, so lange fest, bis der Jagdgenosse, der in einem anderen Kornhaufen auf Anstand gelegen hatte, herbeigekommen war. Nun wurde dem Vogel ein mitgebrachter Wankel übergeworfen, so daß er sich kaum rühren konnte, und dann gieng nach Hause, wo ihm vorläufig ein großer Holzstäb als Logis angewiesen ist.

Eigen-Berichte.

Leibnitz, 10. August. (Bezirksauswahls-) Bei der heute stattgehabten Wahl des Bezirksauswahls wurden folgende Herren gewählt: Obmann Karl Schweigler, Realitätenbesitzer in Ober-Bogau; dessen Stellvertreter Alois Prahl, Kaufmann in Leibnitz. Zu Ausschüssen die Herren Franz Barta, Gutsbesitzer in Eckberg, Ludwig Weiß, Fabrikbesitzer, Alois Prahl, Gustav Gutjahr, Grundbesitzer in Ober-Jahring, Dr. Leopold Stramitz, Advocat, Bürgermeister in Leibnitz und Gottfried Simperl, Haus- und Gasthausbesitzer in Leibnitz.

Cilli, 12. August. (Ortsgruppentag des Deutschen Schulvereines.) Wie gemeldet, findet am 15. August in Schönstein und am 16. August in Cilli der Ortsgruppentag des Deutschen Schulvereines statt. Sowohl in Cilli unter der Leitung des Herrn Dr. v. Jabornegg, wie in Schönstein unter Führung des Herrn Franz Woschnagg d. J. werden Vorbereitungen getroffen, um den fröhlichen Verlauf des Festes zu sichern. Schon sind zahlreiche Anmeldungen von Vertretern des Unterlandes, Krains und Kärntens erfolgt und es ist zu erwarten, daß dieses nationale, für das Deutschthum des Unterlandes bedeutungsvolle Fest die lebhafteste Theilnahme der deutschnationalen Bevölkerung erregen wird.

Cilli, 8. August. (Brand.) Gestern abends um 6 Uhr verkündeten Böllerschüsse vom Nikolaiberge einen Brand. Kurz darauf erschien mit großer Schnelligkeit die Cillier freiwillige Feuerwehr und fand die Dreschtenne und den Stall des Besitzers Stanger in Flammen. In einigen Stunden war der Brand eingedämmt, doch erleidet der Besitzer immerhin einen beträchtlichen Schaden. Der Brand wurde durch ein Kind verursacht, das mit Zündhölzchen gespielt hatte.

Cilli, 9. August. (Waldhausconcerte.) Gestern fand zum Vortheile des verdienstvollen Kapellmeisters Herrn Adolf Diehl ein sehr gut besuchtes Concert der Cillier Musikvereinskappele statt. Die Vortragsordnung war eine sehr gut gewählte und sämtliche Stücke wurden wirklich meisterhaft zu Gehör gebracht, so daß Herr Diehl wiederholt für den stürmischen Beifall danken und mehrere Zugaben machen mußte. Besonders hervorzuheben sind „La Serenade Valse Espagnole“ von Metra, große Phantasie aus der Oper „Mephistopheles“ von Arrigo Boito, dann das deutsche Volkslied „'s kommt ein Vogel geflogen“ im Style folgender Meister: Bach, Josef Haydn, M. W. Mozart, Johann Strauß, Verdi, Gounod, Richard Wagner, Beethoven, Mendelssohn, R. Schumann,

macht der Präsident dem Hause die Mittheilung, daß am Tage vorher auf einen der Abgeordneten, Komuro, ein Attentat verübt worden sei, wobei er mehrere Stockhiebe davongetragen habe. Der Frevler gieng natürlich von einem Soschi aus — das sind die bekannnten politischen Kaufbolde Japans, deren Unterdrückung leider noch immer nicht ganz gelungen ist. Man sieht, es ist in Japan nicht ganz ohne Gefahr, Parlamentarier zu sein. Das Haus beschließt, dem mißhandelten Abgeordneten ein Beileidschreiben zugehen zu lassen und nun beginnt die Debatte. Hierbei fällt auf, daß fast alle Redner vom Plaze aus sprechen, was für den Zuhörer insofern störend ist, als man den Redner zwar hört, aber erst lange suchen muß, bis man sieht, wer denn eigentlich redet, und dann wird man meist nur der Rückseite des Redners ansichtig, wenn er nicht etwa den Plaz gerade unter uns hat und uns dann natürlich ganz unsichtbar bleibt. Nur bei den Regierungsvertretern scheint es Regel zu sein, von der Rednerbühne aus zu sprechen. Die Debatte ist ziemlich erregt, die Opposition, besonders die „Fortschrittler“ (Kaishinto), die sich im März dieses Jahres Shimpoto umgetauft haben, was ebenfalls Fortschrittspartei bedeutet, die sich aber weit richtiger radicale Vörgel- oder Regierungspartei nennen sollte, scheinen diesen Tag für die Regierung recht heiß machen zu wollen. Veranlassung dazu gibt ihnen der Umstand, daß der Ministerpräsident Marquis Ito abgelehnt hatte, heute zu erscheinen, um den Interpellationen über seine auswärtige Politik, vor allem seine Politik gegenüber China, Korea und Rußland, Rede zu stehen. Die Redner sprechen alle ohne Ausnahme vorzüglich, jeder Japaner ist ja ein geborener Redner und jederzeit bereit, vor der größten Versammlung ohne jede Vorbereitung über irgend

Brahms, Meyerbeer und Rosenkranz, sowie das große Potpourri von Komzal „Für's Herz und Gemüth“. — Donnerstag, den 13. August findet im Waldhause ein großes Concert statt, bei welchem mehrere Dilettanten, darunter einige hier auf Sommerfrische weilende Kunstkräfte, mitwirken werden.

Mürzzuschlag, 10. August. (Ein Feuerwehreffest.) Die hiesige freiwillige Feuerwehr veranstaltet anläßlich ihres 25jährigen Bestandes am 12. und 13. September eine Feier mit folgender Festordnung: Am 12.: 8 Uhr abends: Zapfenstreich, hierauf geselliger Feuerwehrabend in Anton Schruß's Hotel „Post“. Am 13.: 5 Uhr früh: Weckruf; vormittags: Empfang der Festgäste am Bahnhofe; halb 11 Uhr vormittags: Einzug in den landesfürstlichen Markt Mürzzuschlag, Begrüßung durch den Bürgermeister, Auflösung des Zuges; Mittagessen nach freier Wahl in den verschiedenen Gasthöfen; halb 3 Uhr nachmittags: Schul- und Schaubühnen, hierauf Versammlung zur Abhaltung des II. Bezirks-Verbandstages im Sitzungssaale des Rathhauses; halb 5 Uhr nachmittags: Garten-Concerte, und zwar: im Garten „zur Weintraube“, Mürzzuschlager Musik, im Garten „zur Schießstätte“, Langenwanger Musik; Eintrittsgebühr zu den Garten-Concerten 20 kr. per Person; 8 Uhr abends: Tanzkränzchen in Vincenz Waldhersch Curhausaal; Eintrittsgebühr 1 Krone per Person. Feuerwehr in Uniform hat zu allen Festlichkeiten freien Zutritt.

Cilli, 10. August. (Sommerliedertafel.) Gestern veranstaltete der allezeit strebsame Männergesangsverein „Liederkränz“ seine diesjährige Liedertafel, welche sich eines ausgezeichneten Besuches zu erfreuen hatte, denn der Salon und der Garten des Hotels „zum goldenen Löwen“ war bis aufs letzte Plätzchen besetzt. Die Vortragsordnung begann mit dem Vollgesange „Liedesfreiheit“ von Marschner. Darauf folgte, mit jubelndem Beifalle aufgenommen, der Vollgesang „Sonntag ist's“ vom heimischen Tonbildner Blümel, bei welchem das Soloquartett des Vereines zur besten Geltung gelangte. Recht gut wiedergegeben wurde der „Sommerachtsraum“. Wahre Beifallsstürme errang der Verein durch die Wiedergabe des innigen Liedes von Koschat „'s Herzensterln“. Daß die Sänger auch in der Kunstmusik Braves leisten können, zeigten der Prolog aus der Oper „Pagliacci“ und der Waffentanz aus „Iphigenie“ von Kreutzer. Die Clavierbegleitung besorgte Herr Adolf Diehl in feinsinniger Weise, wie auch die unter seiner Leitung stehende Musikvereinskappele die Zwischenpausen durch eine gewählte Vortragsordnung in angenehmer Weise ausfüllte. Die Liedertafel bewies, welche Antheilnahme sich der Männergesangsverein „Liederkränz“ und dessen Sangwart, Herr Lehrer Waldhans, bei der Cillier deutschen Bevölkerung in kurzer Zeit zu erwerben wußte.

Gießhübl-Sauerbrunn, 7. August. (Curbesuch.) In unserem Bade trafen heuer bis 4. d. 254 Parteien mit 395 Personen zum Curbesuche ein. Die Zahl der zu zeitweiligem Aufenthalte hier Angekommenen betrug ungefähr 20.160 Personen.

Villach, 10. August. (Zur Hauptversammlung der „Südmart“.) Bekanntlich findet heuer die Hauptversammlung des deutschen Schutzvereines „Südmart“ in der schönen, bergbekränzte Draustadt Villach statt. Um nun die aus allen Gauen der Alpenländer herbeiströmenden Vertreter der Ortsgruppen, sowie die der Hauptleitung und alle anderen Festtheilnehmer würdig empfangen zu können, haben sich bereits verschiedene Ausschüsse gebildet, die schon mehrere Sitzungen abhielten und eine eifrige Thätigkeit entfalten. Auch Anmeldungen sind bereits in größerer Anzahl eingelangt; es ist jedoch dringend geboten, mit Rücksicht auf den anfangs September zu erwartenden starken Fremdenverkehr, daß die auswärtigen Theilnehmer an der Jahresversammlung ihre Anmeldungen längstens bis 15. d. M. der Hauptleitung zukommen lassen, damit für die entsprechende Anzahl Wohnungen Sorge ge-

ein beliebiges Thema mit tadellos fließendem Vortrage eine endlose Rede zu halten. Von der bei uns so verbreiteten Befangenheit einem größeren Publicum gegenüber ist bei dem Japaner keine Spur zu finden, das Reden vor andern ist ihm ebenso natürlich wie bei uns etwa das Essen und Trinken. Der Abg. Otake ruft im Verlaufe seiner leidenschaftlichen Rede erregt aus, ohne volle Kenntnis der Ziele, die die Regierung in ihrer Politik gegenüber China, Korea und Rußland befolge, könne das Haus mit der Verathung des Budgets, insbesondere der Heeresvorlagen, nicht fortfahren, und stellt den Antrag, einstweilen das Budget so lange von der Tagesordnung abzusetzen, bis Marquis Ito erscheinen und dem Hause über alles gründliche Auskunft geben würde. Verschiedene andere Redner sprechen theils für, theils gegen diesen Antrag, der endlich zur Abstimmung kommt und abgelehnt wird. Sogleich erhebt sich ein anderer erbitterter Oppositionsmann, der Abg. Inukai, um einen Dringlichkeits-Antrag zu stellen: bevor zum Budget geschritten werde, soll eine von ihm einzubringende Resolution als neuer Gegenstand auf die Tagesordnung gesetzt werden des Inhalts, daß der Ministerpräsident nach Ansicht des Hauses sich grober Rücksichtslosigkeit gegen die Interessen des Landes schuldig gemacht habe. Der Präsident läßt über die Zulässigkeit dieses Dringlichkeits-Antrages durch Erheben der Hände abstimmen und erklärt ihn für abgelehnt. Dagegen erhebt sich jedoch heftiger Widerspruch, es muß zur Abstimmung durch Zettel geschritten werden, bei der sich ergibt, daß der Antrag in der That mit einer Mehrheit von 128 gegen 105 Stimmen abgelehnt ist, worauf nun endlich in die Verathung des Budgets eingetreten werden kann. Der Abg. Taguchi hält eine lange Rede, in der er drei Anträge zum

tragen werden kann. Mögen alle guten deutschen Männer, Frauen und Mädchen herbeieilen und zur Verschönerung erhebenden Gestaltung der Jahresversammlung durch ihre Anwesenheit beitragen. Der besten Aufnahme können sie von der gastfreundlichen urdeutschen Willacher Bevölkerung versichert sein.

Marburger Nachrichten.

(Der Ackerbauminister in Marburg.) Der Herr Ackerbauminister Johann Graf v. Ledebur-Wicheln wird am 15. d. in Marburg eintreffen und Sonntag, den 16. d. die Landes-Obst- und Weinbauschule, sowie die Versuchstation besichtigen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 16. August wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Schlußprüfung an der Landes-Obst- und Weinbauschule.) Die für den 13. August anberaumte Schlußprüfung an der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg wird nicht am 13. August, sondern erst Samstag, den 15. August um halb 10 Uhr vormittags stattfinden.

(Steuerabrechnung.) In Anbetracht der Elementarereignisse, durch welche die Bevölkerung des Bezirkes Marburg so schwer betroffen wurde, hat der Herr k. k. Bezirkshauptmann Skanowsky in Marburg im Sinne der zum Gesetze vom 12. Juli 1896 erlassenen Finanz-Ministerial-Verordnung die zwangsweise Einbringung der voransichtlich zur Abschreibung gelangenden Steuerbeträge bis zur Erledigung der Gesuche um Steuerabrechnung sistiert und einen dahin abzielenden Erlaß an die Steuerämter hinausgegeben.

(Grundsteuer-Regulierung.) Der Bezirksauschuß Marburg hat an alle 78 Gemeindevorsteher seines Amtsbezirktes nachstehende Einladung gefendet: Die Landes-Commission zur Revision des Grundsteuer-Katasters wird im Laufe dieses Jahres ihre Wirksamkeit beginnen. Es ist daher nothwendig, die seit dem Abschluß der Grundsteuerregulierung eingetretenen dauernden Veränderungen in den Culturen, Mißverhältnisse der Reinertragsverhältnisse u. s. f. rechtzeitig zur Anzeige zu bringen, damit die Richtigstellung erfolgen kann. Um diese Angelegenheit zu besprechen und Aufklärungen zu geben, findet Freitag, den 14. August l. J. um 10 Uhr vormittags im Hotel „zur Stadt Wien“, Tegetthoffstraße, eine Versammlung statt, zu welcher Sie, Herr Gemeindevorsteher, mit dem Beifügen eingeladen werden, daß es sehr erwünscht wäre, auch andere Grundbesitzer Ihrer Gemeinde von dieser Versammlung zu verständigen und zum Besuche einzuladen.

(Eine unterbrochene Versammlung.) Am Abende des letzten Dienstags versammelten sich im Speisesaale des Casinos (1. Stock) ungefähr 100 deutsche Landtagswähler, um über die Vorbereitungen für die nächste Landtagswahl zu berathen. Herr Ingenieur Camillo W. Walenta eröffnete als einer der Einberufenen die Versammlung, begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten und mahnte zu einträchtigem Zusammengehen bei den Wahlen. Sodann wurde Herr Bürgermeister Ingenieur Alexander Nagy zum Vorsitzenden, Herr Walenta zu dessen Stellvertreter und Herr M. Serpp zum Schriftführer gewählt. Der Vorsitzende gab gleichfalls dem Wunsche Ausdruck, daß die hiesigen Deutschen bei den Wahlen eines Sinnes sein mögen, und ertheilte sodann Herrn Stadtarzt Dr. Mally das Wort. Herr Dr. Mally wollte eben zu sprechen beginnen, als von dem nahen Domthurme das Feuerzeichen erkante und Unruhe erzeugte, da ver-

Militärbudget empfiehlt, die darauf hinauslaufen, daß die von der Regierung vorgeschlagene Vermehrung des Landheeres um die Hälfte zu groß, die der Flotte zu gering sei. Er weist dabei auf England hin, das trotz der Millionenheere der benachbarten festländischen Staaten nur eine Armee von 125.000 Mann besitze; wozu denn also Japan ein so unverhältnismäßig starkes Landheer brauche? Ebenso wie für England sei für Japan die Flotte bei weitem wichtiger als das Heer; die von vielen gehegte Meinung, daß Rußland nach Vollendung der sibirischen Bahn 200.000 Mann nach Wladivostok legen werde, sei unbegründet, da die Verproviantierung einer so großen Truppenmenge durch eine einzige Eisenbahnlinie ein Ding der Unmöglichkeit sei. Hier nimmt ein anderer Redner das Wort und macht darauf aufmerksam, daß der Vorredner Dinge berühre, die in der gestrigen Geheimnisung des Hauses zur Sprache gekommen seien. Es entsteht eine Art von Tumult, ein Theil des Hauses ist für, ein anderer gegen Fortsetzung der Rede Taguchi's, ja zwischen zwei Abgeordneten entspinnt sich ein mit so scharfen Vorwürfen gewürzter Wortwechsel, daß es offenbar nur der glücklicherweise ziemlich großen Entfernung zwischen ihren Plätzen zu verdanken ist, wenn es nicht zu Handgreiflichkeiten kommt. Während dieser ganzen Unterbrechung verharret der Abg. Taguchi, der ausnahmsweise von der Rednerbühne gesprochen hat, völlig kalt und unbewegt auf diesem Platze. Endlich nimmt der Kriegsviceminister Generalmajor Kodama als Regierungsvertreter das Wort und ersucht darum, die weitere Besprechung der Heeresvorlage in geheimer Sitzung abzuhalten. Dem Ersuchen wird entsprochen, und die Folge für uns Zuschauer ist, daß wir die Tribünen räumen und das Haus verlassen müssen — worüber wir jedoch nicht gerade sehr unglücklich sind, da wir bereits volle zwei Stunden ausgehalten haben und uns nachgerade für genügend unterrichtet halten, um überall mitreden zu können, wo davon die Rede ist, wie es im japanischen Parlament aussieht und wie es darin zugeht." R. Btg.

mutet wurde, der Brand könne in der Grazer-Vorstadt stattfinden. Die Berathung wurde daher vertagt.

(Eine Veteranenfeier.) Sonntag, den 16. d. findet in Schnidaritsch's Gasthaus in Maria-Rast anlässlich des Geburtstages des Kaisers ein Veteranenfest statt.

(Ein Ausflug der Bahnbeamten.) Am Nachmittage des letzten Sonntags fand ein Ausflug der beiden Ortsgruppen Graz und Marburg des österr. Eisenbahnbeamtenvereines nach Leibnitz statt. Die hiesigen Ausflügler, unter denen sich viele Frauen und Mädchen befanden, verließen unsere Stadt mit dem Zuge um 1 Uhr nachmittags und wurden in Leibnitz von den Grazer Freunden und Kollegen auf das Herzlichste begrüßt. Um halb 3 Uhr wurde ein gemeinsamer Ausflug auf den Kreuzkogel gemacht, wo sich die frohgestimmten Ausflügler auf die Einladung des Herrn Oberleutnants Vincenz Malik in dem Garten dieses liebenswürdigen Gutsbesizers und seiner Gattin bei trefflichen Vorträgen des Quartettes der Südbahn-Liedertafel und den Klängen der Südbahn-Werkstätten-Kapelle ausgezeichnet unterhielten. Nach Leibnitz zurückgekehrt, begaben sich die Eisenbahner am Abende in das Gasthaus „zur Eisenbahn“, wo sich auch die Bürger des Marktes mit ihren Familien eingefunden hatten. Nachdem die Werkstätten-Kapelle einige Musikstücke den Hörern zu Dank gespielt hatte, hieß Herr Stations-Chef Schmidt von Leibnitz im Namen der Station die Kollegen herzlich willkommen, indem er seine Freude über die Wahl des Ausflugszieles aussprach. — Namens des Marktes Leibnitz entbot Herr Gemeinderath Pogatschnigg den Gästen einen aus dem Herzen kommenden Willkommgruß, worauf Herr Stationschef Inspector A. Medwied im Namen des Grazer Ortsauschusses allen Theilnehmern für die Betheiligung an dem Ausfluge und der Gemeinde für den freundlichen Empfang den besten Dank aussprach. Sodann ergötzten die Herren Maur, Remschmidt und Waget die Zuhörer durch den sehr gelungenen Vortrag ausgewählter Couplets und Duette, wofür ihnen lebhafter Beifall gezollt wurde. Auch das Quartett der Südbahn-Liedertafel trug neuerdings zur Steigerung der allgemeinen frohen Stimmung wesentlich bei, weshalb es nicht verwunderlich ist, daß den Ausflüglern die Stunden nur zu rasch vergingen. Als sich die Marburger nach 10 Uhr abends von den Grazer Kollegen trennten, wurde der Wunsch „auf baldiges Wiedersehen“ oftmals laut, denn der Nachmittag hatte für die wackeren Eisenbahner nur Stunden der Erholung und der Freude gehabt. Vivat sequens!

(Schadenfeuer.) Am Abende des verwichenen Dienstags verändeten bald nach 1/2 9 Uhr die Schläge der großen Glocke auf dem Domthurme den Ausbruch eines Feuers im Stadtbezirke. Dieses Feuerzeichen war jedoch vom Wächter irthümlich gegeben worden — die Dunkelheit und der niederrieselnde Regen ließen die Brandstätte nur errathen — denn es brannte das Wirtschaftsgebäude des Grundbesizers J. Moser in Unter-Poberich. Die gefährlichen Flammen verzehrten den Bau sammt den darin aufbewahrten Futtermitteln. Das Vieh konnte jedoch gerettet werden. Es ist zweifellos, daß der Brand gelegt wurde, denn ein 13jähriger Junge, der auf dem Heuboden des angezündeten Gebäudes schlief, gibt mit Bestimmtheit an, einen Mann gesehen zu haben, der Feuer an den Bau legte. Dieser Mann wurde noch in der Nacht verhaftet. Das abgebrannte Gebäude war bei der wechselseitigen Brandschadenversicherung versichert. Der dem Eigenthümer des Objectes erwachsende Schaden beläuft sich auf 600 Gulden. Die freiwillige Feuerwehr rückte unter dem Commando des Hauptmannes Herrn Gustav Scherbaum auf die Brandstätte zur Hilfeleistung ab.

(Hagelschläge und kein Ende.) Gestern nachmittags um 1 Uhr entlud sich abermals ein schweres Hagelwetter über Pöbznitz und St. Egidii. Die Schlossen bedeckten nach dem Wetter fast spannhoch den Boden. Auf diese Weise werden auch die letzten Reste der heurigen Ernte vernichtet.

(Verunglückt.) Am 10. d. vormittags verunglückte der im Lagerhaus beschäftigte Tagelöhner Franz Deisnik aus Schiltren, Bezirk Rohitsch, dadurch, daß er, als er einen Sack mit Getreide trug, das Gleichgewicht verlor und auf die Puffer eines Wagens fiel, wodurch er sich innerlich verletzte und in das allgemeine Krankenhaus übertragen werden mußte. Herr Dr. Terč leistete dem Verunglückten die erste Hilfe. An dem Unfalle trifft Niemanden ein Verschulden.

(Uniformierte Käufer.) Am 10. d. um halb 1 Uhr früh gieng der Magazinsarbeiter Johann Döhrn in der Mellingerstraße gegen die Tegetthoffstraße. Vor dem Hause Nr. 26 der ersterwähnten Straße begegneten ihm zwei Landwehrmänner, welche, ohne mit Döhrn ein Wort zu reden, auf ihn losgiengen, ihn zu Boden warfen und obendrein noch steinigten. Ein in demselben Augenblicke hinzu kommender Sicherheitswachmann fand den Döhrn verletzt auf dem Boden liegen, während die Angreifer bereits die Flucht ergriffen hatten. Da die Verletzung des Döhrn nicht gefährlich zu sein schien, wurde er in seine Wohnung gebracht, wo ihm die nöthige Hilfe zutheil wurde. Die Uebelthäter wurden von der Sicherheitswache ermittelt, es sind dies die Landwehrmänner Franz Babie und Michael Kolz des k. k. 3. Landwehr-Infanterie-Regimentes. Der Letzgenannte soll übrigens als Kaufbold bekannt sein. Hoffentlich wird dies höheren Orts zur Anzeige gebracht werden, damit die Schuldigen der Strafe für ein solch rohes Benehmen nicht entgehen.

(Der samstägige Wochenmarkt) war trotz des schlechten Wetters recht gut besucht. Es waren auf dem Marktplatz 12 Speckbauern mit frischem Speck und

Schweinefleisch, 20 Wagen mit Erdäpfeln, 22 Wagen mit Zwiebel und Rukuruz, 215 Säcke mit Getreide und 900 Paare Geflügel. Die Markttheilung für Grünzeug, Gemüse, Eier, Käse, Obst, Kind- und Schweinefleisch, Butter, Rahm u. dgl. war ebenfalls gut besetzt. Der Heu- und Strohmarkt ließ viel zu wünschen übrig. Die Preise hielten sich im Allgemeinen, besonders bei Geflügel; Getreide gieng im Preise gegenüber der Vorwoche zurück, trotzdem nicht viel auf dem Platze war. Geflügel wurde für auswärts, nach allen Richtungen hin, sehr stark aufgekauft. Außer in diesem Marktartikel war das Geschäft im Großen und Ganzen mittelmäßig, was wohl das in der Woche stattgehabte schreckliche Sturm- und Hagelwetter verursacht haben mag; dieses Unwetter dürfte auf unseren Wochenmarkt in nächster Zeit einen großen Einfluß ausüben.

Gingefendet.

Wesentliches Hundeleid.

Es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, wenn behördliche Anordnungen ganz außeracht gelassen werden, wie es namentlich von Hundebesitzern in unserer Stadt vorzukommen pflegt, als wäre für gewisse Hundebesitzer eine solche Anordnung gar nicht vorhanden. Da kommt ein großes schweres Exemplar von einem Hund in das Gastzimmer einer Gastwirtschaft, um pflichtschuldigst alle Gäste zu beschnüffeln, bis sein nachkommender Besitzer in der Person eines Fleischers nachfolgt; gewöhnlich wird vom eriteren gleich in Mitte des Zimmers ein bequemer Platz eingenommen, damit er seinen Herrn von Angesicht zu Angesicht schauen kann. Dabei kommen die Kellnerinnen und die neu eintretenden Gäste schlecht weg, weil sie kreisförmige Umwege machen müssen, um an ihre Plätze zu gelangen — nun kommt ein Herr mit einem Hunde edlerer Rasse — daselbe Schauspiel wiederholt sich, wohl auch gewöhnlich mit strittigem und Furcht und Angst unter den Gästen hervorruft. Oder es wirbelt plötzlich eine Staubwolke empor, weil sich die Thiere ihrer Peiniger entledigen u. s. w. Ist die Verordnung einmal beschloffen, so ziemt es jedem Bürger, sie zu achten und sich keine Ausnahme anzumaken, denn es ist nicht zulässig, daß eine Verfügung, wie das Verbot des Mitnehmens von Hunden in Gast- und Kaffeehäuser, von persönlichen Ausnahmen durchbrochen werde. Unzweifelhaft könnte da die intelligente Classe der Bevölkerung, wenn sie mit gutem Beispiele vorangienge, das Beste wirken, wenn aber das Entgegenhandeln durch Augenzudrücken unterstützt und geduldet wird, wo und wie wäre da die Gerechtigkeit herauszufinden? - Fiat justitia - pereant canes! A. L.

Geschworenen-Auslosung.

Cilli, 10. August. In der heutigen Sitzung, an welcher als Vorsitzender Herr D.-L.-G.-R. Balogh, als Richter die Herren Landesgerichtsräthe Nettek und Dr. Eminger, als Vertreter der Staatsanwaltschaft Herr Dr. Nemanic und vonseite der Advokatenkammer Herr Dr. Schurbi theilnahmen, wurden folgende Herren als Geschworene für die V. Schwurgerichtsperiode ausgelost:

Hauptgeschworene: Dr. Josef Kamesnig, Advokat in Luttenberg, Heinrich Kreinz, Realitätenbesitzer in Ober-Dollitsch, Josef Strasser, Realitätenbesitzer in Luttenberg, Vincenz Toplak, k. k. Notar in St. Marcin, Georg Drovic, Gastwirt in Montpreis, Josef Martin, Hausbesitzer in Marburg, Anton Riechnigg, Großgrundbesitzer in Reifnig, Matthäus Damisch, Realitätenbesitzer in Schiltren, Franz Frangsch, Kaufmann in Marburg, Peter Woschner, Gastwirt in Dobrowa, Franz Baumann, Realitätenbesitzer in Pöbruck, Leopold Hofer, Realitätenbesitzer in St. Jagen b. T., Lukas Hleb, Realitätenbesitzer in Zmolnig, Franz Makar, Realitätenbesitzer in Hofschütz, Franz Pisek, Realitätenbesitzer in Ottendorf, Josef Kest, Hausbesitzer in Gonobitz, Franz Versec, k. k. Notar in Lichtenwald, Karl Ferschnig, Kaufmann in Rohitsch, Heinrich Schmad, Wagnermeister in Lichtenwald, Alfred Feh. v. Moscon, Gutsbesitzer in Pischkäh, Josef Griz, Gastwirt in Rann bei Pettau, Sebastian Schwendmayer, Restaurateur in Pragerhof, Ferdinand Golob, Handelsmann in Hl. Dreifaltigkeit, Philipp Willautz, Realitätenbesitzer in Arberg, Franz Kene, Realitätenbesitzer in Pirschenberg, Karl Eschampa, Kaufmann in Marburg, Josef Felber, Hausbesitzer in Marburg, Johann Werdnig, Realitätenbesitzer in Mies, Valentin Ruchnig, Realitätenbesitzer in Reitschach, Michael Turner, Gastwirt in Frausheim, Michael Hruza, Handelsagent in Marburg, Ludwig Müller, Kaufmann in Hl. Geist b. Lofche, Emerich Zinnauer, Bäckermeister in Marburg, Franz Simonovic, Gastwirt in Lichtenwald, Franz Baumgartner, Realitätenbesitzer in Sahringshal, Dr. Johann Drosel, Advokat in Marburg.

Ergänzungsgeschworene: Johann Bötscher, Gastwirt in Hochenegg, Franz Kovlek, Großgrundbesitzer in Sachsenfeld, Josef Jesernig, Gastwirt in Polule, Michael Kosnjak, Bahningenieur i. P. in Cilli, Simon Kufec, Bierbrauer in Sachsenfeld, Alois Walland, Kaufmann in Cilli, Karl Petricel, Zuckerbäcker in Cilli, Johann Schön, Schlossermeister und Josef Bratschko, Wagnermeister in Cilli.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mütterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, reine gefärbte Seide frän selt sofort zusammen, verläßt sich bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Berührt man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabrik G. Mannoberg (k. u. k. Hoflieferant), Zürich versenden gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefern eingeknete Rollen und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn A. S. in Friedan. Obwohl uns Ihr Bescheid...

Verstorbene in Marburg.

- 1. August: Donko Rudolf, Maurersohn, 15 Monate, Weinbau...

Der gesammten Heilkunde

Dr. Karl Spitzky

Operateur und Krankenhausarzt
ordiniert täglich von 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr...

Henneberg-Seide

nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen...

Seidensabriken G. Henneberg, f. u. f. Hofl. Bürid.

Der Firma Franz Christoph (in Prag und Berlin)...

Marburger Marktbericht.

Vom 1. bis 8. August 1896.

Table with columns: Gattung, Preise (per, von, bis), and various food items like Fleischwaren, Victualien, etc.

Verzeichnis

der Viehmärkte in der Stadt Marburg im Jahre 1896.

Table with columns: Datum, Marktort, Markttag, Stück, and market dates from Jan to Dec.

Stadtrath Marburg, am 7. Jänner 1896.

Der Bürgermeister: Nagh.

Advertisement for 'Nchter Öl-Raffee' with a logo and text describing its benefits.



38 Auszeichnungen, darunter 14 Ehrendiplome...

Neugeborene Kinder,

welche von ihren Müttern gar nicht oder nur unvollkommen gesäugt werden können...

F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 1.

Depots in allen Apotheken und Droguerien.
Laut Zeugniß des Directors der n. ö. Landesfindelanstalt...

Advertisement for Cacao-Vero and HARTWIG & VOGEL chocolates.

Lotto-Ziehungen am 8. August 1896.

- Graz: 89, 30, 73, 77, 13
Wien: 87, 10, 20, 22, 1.

Die bestens eingerichtete Buchdruckerei L. KRALIK

Marburg (Ed. Janschitz' Nachfg.) Postgasse

ausgestattet mit den neuesten und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

Anfertigung von Drucksorten aller Art.

- Für Aemter, Advocaten u. Notare: Formularien, Tabellen, Vollmachten...
Für Hotels und Gasthöfe: Speise- und Getränke-Tarife, Kellner-Rechnungen...

Marburger Zeitung. Feihbibliothek. Marb. Kurzweil-Kalender.

Advertisement for 'Eine echte wahrhaft volkstümliche Unterhaltungs-Zeitschrift!' featuring 'Illustrirte Welt'.

I. Qualität
frisch gebrannten Weisfalf
 von 25 Kg. aufwärts ab Magazin Rathhausplatz. Bei Abnahme von viertel, halben und ganzen Waggonladungen ab Südbahnhof separate Preise.
Carl Bros, Marburg
Haupt- und Rathhausplatz.



Genau regulirte Uhren kauft man am billigsten bei

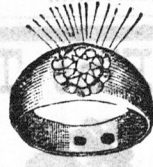
Theodor Fehrenbach
 Marburg, Herrengasse 26.

Großes Lager in Gold- und Silberwaren als: 14karat, Goldketten, Ringe, Ohrgehänge, Broschen, Gravatten-Nadeln, Armreife zu den allerbilligsten Preisen.

In optischen Waren:

Brillen, Zwickel, Feldstecher, Zugsfernhöhre,

Aneroid-Barometer
 Maximal-Thermometer, Zauberdosen,
 Vesegläser, Reizzeuge, Wasservagen,
 Monogramm-Schablonen für



Vorzüglichste Kunst-Optische Waaren Reparatur billigt. in Gold, Nickel & Stahl Augen.

Stickereien von 14 Kr. aufwärts. — Musik-Automaten, Musik-Kapellen. 1274
 Reparaturen billigt, solid und unter Garantie.



Loden-Anzüge in allen Farben fl. 16, Kameelhaar-Havelock fl. 9, mit ganzem Kragen fl. 13, Ueberzieher fl. 9 stets vorrätig bei Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.

Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. — Nichtconvenirendes wird retournenommen.

Alois Kranegger
Steinmetzmeister, Tegethoffstrasse 71
Marburg

empfehlte zu den billigsten Preisen: alle Gattungen von Grab-Monumenten und Gruft-Eindeckungen aus schwarz, schwedischen, deutschen, böhmischen, italienischen und steirischen Granit, Diorit und Syenit, dann alle Arten Marmor- und Sandsteine. Ferner übernehme ich alle Arten Kirchenarbeiten. — Tisch-, Credenz-, Pult- und Waschtischplatten aus Marmor, Stiegentreppen und alle in das Baufach einschlagenden Steinmetzarbeiten und Reparaturen wie auch Grabchriften in feinsten Ausführung. 240

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Die österreichisch-ungarische Monarchie.
 Geographisch-statistisches Handbuch für Leser aller Stände von
Prof. Dr. Friedrich Umlauf.

Dritte, umgearbeitete und erweiterte Auflage.
 Mit 200 Illustrationen und 15 Kartenbeilagen. Vollständig in 25 Biegs. à 30 Kr.
 Es besteht heute kein anderes Handbuch, welches die Geographie und Statistik Oesterreich-Ungarns in ihrem ganzen Umfange, dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft entsprechend, in so bequemer übersichtlicher Anordnung und so angenehmer lesbarer Sprache behandeln würde. Diese Eigenschaften haben dem Werke Umlauf's seine große Verbreitung und allgemeine Anerkennung verschafft. Es schien daher geboten, bei einer vollständigen Neubearbeitung, welche ja durch die Fortschritte der Wissenschaft, wie durch die eingetretenen Veränderungen der statistischen Angaben notwendig geworden, dem Buche seinen bisherigen Charakter, soviel als thunlich zu erhalten. Der Leser wird auch in der dritten Auflage strengere wirtschaftliche Gründlichkeit mit ansprechender Form vereinigt finden. Die Illustrationen wurden zumeist ganz erneuert und ihre Zahl ansehnlich vermehrt. Neu ist die Beigabe von 15 Karten, welche zusammen einen vollständigen physikalisch-politischen Atlas der österreichisch-ungarischen Monarchie in vorzüglicher Ausführung bilden.
A. Hartleben's Verlag in Wien.

Pumpen Waagen
 aller Arten für häusliche und öffentliche Zwecke, Landwirtschaften, Bauten und Industrie.
Neuheit: Inoxydirte Pumpen sind vor Kost geschützt.
 neuester, verbesserter Constructionen.
 Decimal-, Centesimal- und Kaufgewichts-Brückenwaagen aus Holz und Eisen, für Handels-, Verkehrs-, Fabrik-, landwirtschaftliche und andere gewerbliche Zwecke.
 Commandit-Gesellschaft für Pumpen und Maschinen-Fabrication.
 Kataloge gratis und franco. **W. Garvens, Wien** (I., Wallfischgasse 14) (I., Schwarzenbergstr. 6.)

Zur Saison 1896!

Empfehle mein reich sortirtes Lager der elegantesten
Herren- u. Knabenkleider eigener Erzeugung.
 Bei Maßbestellungen wird für gediegene Arbeit und geschmackvollen Schnitt garantiert. Provinz-Aufträge werden prompt effectuirt.
 Preise billigt und festgesetzt.
3 Burggasse 3
 Erlaube mir dem hochgeehrten Publicum mitzutheilen, daß ich auch den Verkauf von **Tuch- u. Schafwollwaren** eingeführt habe. Da ich nur Prima-Fabricate führe, ist bei mir die verlässlichste Bezugsquelle aller Gattungen **Modestoffe** und **Kammgarne, Herren- und Damenloden** etc. Preise billigt festgesetzt. Fachcollegen entsprechenden Rabatt.

Wiener Herrenkleider- u. Tuchwaren-Niederlage
Leopold Klein, Schneidermeister.

Alle Sorten Bretter
 kauft 1238
Wilhelm Liebstein
 Bretter-Export
 Pilsen.
 Offerte erbeten. 1238

2 kleinere Schüler
 finden guten Kostort bei einer anständigen Familie.Adr. Verw. d. Bl.

Meine Herren!
 Die beste und mildeste Toilette-Seife ist **Bergmann's Carbol-Theerschwefel-Seife** von Bergmann & Comp. in Dresden-Tetschen a/S. (Schutzmarke: Zwei Bergmänner) anerkannt vorzüglich gegen alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Flechten, Miteser, Blüthen, Rötze des Gesichts etc. à Stück 40 Kr. bei H. Hofstram, Marburg. 458

Kolossaler Ulk für Herren! Verlängerungs-Nasen mit Brille!
 Wenn man die Nase aufgesetzt hat, so kann man durch Ausstoßen und Einziehen der Luft die Nase lang und kurz machen, welches sehr drolligausieht und allgemeine Heiterkeit erregt.
 wodurch man gut sehen kann für jeden Andern erscheinen die Augen so stark schielend, dass er entsetzt zurückfahren wird, bis er sich über die gelungene Täuschung selbst auslacht.
 Beide Gegenstände liefere ich gegen Einsendung von 1,20 in Briefmarken franco in Carton.
H. C. L. Schneider, Berlin, Frobensstrasse 26.

Schiel-Pincenez
 und Brantwein-Ausshant ist in **Franheim** Nr. 28 zu verpacken. Näheres dortselbst. 1385

Zu verkaufen: Feuerwerk
 ein halbgedeckter Wagen, ein Brückenwagen mit Federn und Vorderfuß, eine Casse Nr. 0, sowie eine Garnitur, bestehend aus Sopha, 6 Sessel und 2 Fauteuils. Anzufragen Tegethoffstraße 63. 1451

Frühreise Äpfel und Birnen
 verkauft zu besten Preisen **F. Abt**, Mellingerstraße 8. 1379

nach AMERIKA
 königl. Belgische Postdampfer der **„Red Star Linie“**
 von **Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia**
 Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung
 Auskunft ertheilt bereitwilligst die **„Red Star Linie“** in **WIEN, IV., Wiedner Gürtel 20.**

Die elegante Mode
 Illustrirte Modenzeitung
 Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.
 Monatlich zwei Nummern mit Schnittmustern in natürlicher Größe
 Colorirte Stahlstich-Modenbilder.
 Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an.
 Preis pro Quartal 1 3/4 Mark

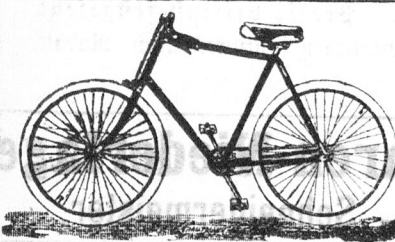
Junges Geflügel.
 garant. lebende Ankunft in 10 Pfd. Käfigen frättes Nachnahme 6—8 St. schöne ausgewachsene fette Brathühner fl. 2.60, 4—5 St. schöne große fette Enten fl. 2.65; eine solche Gans und eine solche Ente fl. 2.70 bei **J. Neumann, Monasterzhska 14, Galizien.** 1391

Ein Fräulein
Post-Expeditorin,
 der deutschen und slovenischen Sprache mächtig,
 wird dauernd beim k. k. Postamt in St. Veit bei
 Pettau aufgenommen. Zuschriften sind direct an
 Herrn Franz Schostertsch, k. k. Postmeister zu
 richten. 1460

**Abänderung des Prüfungstages an der
 Weinbauschule in Marburg.**

Die für den 13. August 1896 anberaumte Schlussprüfung an der
 Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg wird nicht am 13. August,
 sondern erst am Samstag den 15. August l. J. 1/2 10 Uhr vormittags
 stattfinden. Eine Verständigung der geladenen Gäste kann wegen Kürze
 der Zeit nicht erfolgen. 1459

Mirrigen Gerüchten entgegenzutreten, gibt Frau **Berger-
 Henderson** hiemit bekannt, dass sie nur auf sechs Wochen
 nach England verreist und nach ihrer Rückkehr am 15. Sep-
 tember, den Unterricht im Gesang und englischer Sprache
 wieder aufnimmt. 1284



Niederlage
 der weltbekannten 1231
Styria-Fahrräder.
 Eigens schön angelegte grosse Fahrbahn.
 Unterricht täglich.
Alois Heu jun., Marburg.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
G. Freitag's
Reise- und Verkehrs-Atlas
 von Oesterreich-Ungern.
 Elegant gebunden. Preis fl. 2.40

Singer-Nähmaschine
 gut erhalten, ist billig zu verkaufen.
 Draugasse 10, 1. Stof. 1376

Donnerndes Hoch!
 der schwarzen Mirzl beim Andloweg,
 dass die Viktringhofgasse in Franzen
 geht. Ein stiller Verehrer.

Ein größeres unmöbliertes 1455
Zimmer
 zu mieten gesucht, für eine allein-
 stehende Frau. Antr. an Berv. d. Bl.

Ein Keller
 auch als Magazin verwendbar, zu
 vermieten. Burggasse 28. 1097

**Zeitungs-
 Austrägerinnen,**
 welche schreiben und rechnen können,
 sehr verlässlich, treu und gesund sind,
 finden dauernde Stellung bei
 gutem Verdienst in **J. Gaifer's**
 Zeitungs-Expedition am Burgplatz.

Erklärung!
 Warne jedermann, der meinem
 minderjährigen Sohne **Stefan**
Kovačić Geld oder Geldeswert
 verabsolgt, da ich in keinem Falle
 Ersatz leiste. 1457
 St. Margarethen a. P., 7. August.
Stefan Kovačić,
 Oberlehrer.

Kinderloses Ehepaar
 sucht Stellung als Hausmeister.
 Anträge an **Franz Hammer,**
 Postgasse 9. 1456

Lüchtige 1434
Näherinnen
 für Arbeiterwäse werden sofort be-
 schäftigt, auch außer dem Hause, bei
J. Klemensberger, Draugasse 3.

Zu vermieten
 und sogleich zu beziehen: 2 elegante
 Wohnungen mit je 4 Zimmer und
 Zugehör, Garten. Anfrage bei **F. X.**
Galbárh, Marburg. 1433

Ein Praktikant
 oder Lehrling wird aufgenommen
 im Manufakturgeschäft des **Paul**
Srebre, Marburg, Herrngasse.

Lüchtige
Arbeiterinnen
 für Schneiderei werden sofort auf-
 genommen bei **Joh. Hollicek.**

Schöne Localitäten
 für Kaufleute, Krämer, Greisler,
 Bäcker, sind im Markte Unterdrau-
 burg, auf dem besten Posten, mitten
 am Plage, sofort billig zu verpachten.
 Nähere Auskunft ertheilt **J. Kadlik's**
 Verkehrs-Bureau, Marburg, Burgg. 17.

Schönes Landhaus
 in der Nähe von Marburg, mit
 Küche, Vorhaus, 4 Wohn- und 2
 Vorzimmer, 1 Dienerzimmer zwischen
 Garten gelegen, großem Obst- und
 Gemüsegarten, Vor- und Biergarten
 — alles im besten Zustande — preis-
 würdig zu verkaufen. 1458
 Adresse in der Berv. d. Bl.

Commis
 guter Manufacturist und tüchtiger
 Verkäufer, wird sofort acceptirt in
 der Gemüschwaren-Handlung **Joh.**
Pöschnigg in St. Marc ein bei
 Erlachstein. 1445

Eine Thatsache.
 Es ist allgemein an-
 erkannt, dass die heu-
 tige Damenwelt dem
 täglichen Gebrauch der
 Pasta Pompadour jene
 reizende Hautfarbe und
 jenen matten und ari-
 stokratischen Teint ver-
 dankt, welche das Kenn-
 zeichen der wahren
 Schönheit bilden. Eine stets reine, nie
 rissige oder aufgesprungene Haut, Gesicht
 und Hände frei von Runzeln, Blasen,
 Frost- und Hitzflecken, alle diese Vorzüge
 werden stets erzielt, wenn man für seine
 Toilette die echte Pasta Pompadour den
 Poudre Pompadour und die Seife Rig
 adoptirt hat. — Diese hygienischen Par-
 fumerie-Artikel werden häufig von den
 Ärzten empfohlen.
 Um Nachahmungen zu vermeiden, ver-
 sichere man sich, dass jeder Flocon auch
 wirklich die Unterschrift von **Rix II.,**
Praterstrasse 16, Rig-Hof trägt.

Fahrräder
 wegen vorgerückter Saison
 zu tief
 herabgesetzten Preisen
 bei 1407
Alois Heu, Marburg.

Hohe
Provision,
 eventuell fixes Gehalt zahlen wir
 Agenten, die sich mit dem Verkauf
 behördl. gestatteter Patentbriefe be-
 fassen wollen. Gesl. Anträge an die
„Mercur“ Bank- und Wechsel-
 stubenactien-Gesellschaft **Budapest,**
 Dorotheagasse 12. 1185

Lehrjunge
 mit guten Schulzeugnissen wird auf-
 genommen in einer Glas- und Por-
 zellanhandlung. Anfrage Verwaltung
 des Blattes. 1287

Nebenverdienst
 150—200 fl. monatlich für Personen
 aller Berufsclassen, die sich mit dem
 Verkaufe von geschliffen gestatteten Losen
 befassen wollen. Offerte an die Haupt-
 städtische Wechselstube-Gesellschaft
Adler & Comp., Budapest.
 Begründet 1874. 1125

Die **Herberstorfer Güterverwal-**
 tung verkauft ab Bahnstation **Wilson,**
 Steiermark, gegen Nachnahme:
Apfelwein
 mit vorzüglichem Geschmack, goldgelb,
 spiegelklar, pro Hectoliter fl. 8, 10,
 12 und 1895er Auslese fl. 25.

Gelegenheitskauf!
 Ein solid gebautes, fast neues,
 einstöckiges Zinshaus (Cathaus mit
 2 Gassenfronten und 2 Haus-Meu.)
 in der Magdalenenvorstadt, auf fre-
 quenten Posten, mit hübschem Garten,
 ist unter sehr günstigen Bedingungen
 billig zu verkaufen. Die Realität ist
 eine sehr rentable Capitalsverzinsung
 ab. Anträge werden erbeten an die
 Berv. d. Bl. 1468

Ein Armband
 ist gefunden worden im Windenauer
 Walde. Abzuholen Perforstraße 19.

Ein 1136
zweirädriger Karren
 ganz neu, zu verkaufen. Theaterg. 18.

Fahrplan
 der
k. k. priv. Südbahn
 sammt Nebenlinien
 für Untersteiermark.
 Giltig von 1. Juni 1896.
 Zu haben in der Buchdruckerei des
L. Kralik. Preis pr. Stück 5 fr.

Schneiderin
 selbständig, wünscht gegen kleinere
 Bezahlung in irgend einem Hause
 Untersteiermarks Stelle. Zuschriften
 erbeten unter „A. S.“ an Ludwig
 v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 7.

Kleines Haus
 in nächster Nähe der Cadetenkule,
 2 Zimmer und 2 Küchen, Garten
 und kleines Feld, preiswürdig zu
 verkaufen. — 600 fl. können darauf
 liegen bleiben. Näheres beim Eigen-
 thümer **Lorbek,** Unter-Rothweiner-
 straße Nr. 119. 1463

Geschäfts-Anzeige!
 Erlaube mir zur gestl. Kenntnis
 zu bringen, dass ich in der **Schul-**
 gasse 5 das 1467
Greisler-Geschäft
 eröffnet habe. Hochachtungsvoll
A. Fischer.

**Über Land
 und Meer**

Das leistungsfähige
 und schön ausgestattete
Illustrirte Familien-Journal
 mit
 zahlreichen Illustrationen
 in buntem Facsimile-Holzschnitt
 und
 vielfarbigen, doppel- und einseitigen
 Extra-Kunstbeilagen.

— Eine Probe-Kummer ist kostenlos, das
 erste Heft zur Ansicht durch jede Buchhandlung
 zu erhalten! —

— Abonnements —
 in allen Sortiments- und Kolportage-Buchhand-
 lungen, sowie bei allen Postämtern.

Das Neue Blatt
 bietet in dieser
 40 Pfg. Heft-Ausgabe
 allen Abonnenten vom laufenden
Jahrgange 1896

Ein

Alle Abonnenten
 dieser
 40 Pfg. Heft-Ausgabe
 erhalten mit dem soeben begonnenen
Jahrgange 1896

Conversations-Lexicon

Jedes Heft enthält als
 Musikbeilage einen **Walzer**
 von **Joh. Strauss,**
 oder sonstige Tanzblüten,
 Stücke und Lieder besonders
 beliebter Komponisten.

gratis

Als Beigabe
 erhalten auch alle Abonnenten
 dieser Ausgabe
Neueste
Pariser Moden.
 Montl. 1 Nummer mit ausführlichen
 Schnittmusterbogen.

Bestellungen
 auf diese reichhaltigen 40 Pfg.-Hefte der illustr. Zeitschrift **Das Neue Blatt**
 bitte direct an die Verlagsbuchhandlung von **A. H. Payne** in **Leipzig,** Post R zu
 richten. Uebersendung der Hefte erfolgt dann durch die nächstgelegene Buchhandlung.

Fabriks-Niederlage von landwirt. Maschinen, Fahrrädern u. Nähmaschinen
 des
Conrad Prosch, Marburg, Viktringhofgasse.
 Großes Lager von neu verbesserten Drechsmaschinen, Futterschneidmaschinen, Trieurs etc., neu verbesserten Näh-
 maschinen für Familien und alle gewerblichen Zwecke, ferner neuesten Gattungen **Fahrrädern.**
Preiscurante auf Verlangen gratis. **Eigene mechanische Werkstätte.**

Deutsche Illustrirte Zeitung.
 Alle 8 Tage
 erscheint eine Nummer
 Preis vierteljährlich
 3 Mark 50 Pf.
 Alle 14 Tage
 erscheint ein Heft
 Preis pro Heft
 60 Pfennig.

Die **Herberstorfer Güterverwal-**
 tung verkauft ab Bahnstation **Wilson,**
 Steiermark, gegen Nachnahme:
Apfelwein
 mit vorzüglichem Geschmack, goldgelb,
 spiegelklar, pro Hectoliter fl. 8, 10,
 12 und 1895er Auslese fl. 25.